

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Preis der einzelpflichtigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mf.

Das böse Gewissen Frankreichs.

Vorspiel für London.

Zwei Wochen trennen uns noch von der Londoner Konferenz und schon sind gewisse Verhandlungen im Gange. Sie begannen durch die Stuttgarter Rede Dr. Simons und durch die Antwort der halbamtlichen Pariser Presse. Wenn auch in Deutschland die Preußenwahl, in London die Orientkonferenz dazwischen kommt, so kann man doch sagen: Die Diplomatie ist wieder mitten in der Auseinandersetzung über das Wiedergutmachungsproblem. Und das ist durchaus kein Schaden für Deutschland. Denn um so besser werden seine Vertreter wissen, wozu sie sind, wenn es in London zur Entscheidung kommt. Dr. Simons hat auf die Bemerkung hingewiesen, die Lloyd George in Birmingham gemacht hat, nämlich er, der deutsche Außenminister, sei noch sehr jung in der Politik. Simons stützte sich mit seinem guten Rechte und mit seiner besseren Kenntnis der deutschen Tatsachen. Man möchte hinzufügen: Wenn die deutsche Diplomatie gegenüber den alliierten Freiheitlingen etwas zu zulernen hat, so kann sie es jetzt in diesen vierzehn Tagen im Kampfe mit der französischen Presse, die einen wahren Kunstsinn aufführt, um Stimme für die Millerand-Briand'sche Politik zu machen. Kaum war bekannt geworden, daß Staatssekretär Bergmann wieder nach Paris kommt, da wußte das "Journal" zu melden, der deutsche Unterhändler bringe der französischen Regierung zwei deutsche Vorschläge mit, also schon mindestens einen Teil des Programmes, das Dr. Simons in London vorlegen werde. Der eine Vorschlag bestehé wieder in den Seydoux'schen Gedanken, der andere ziele auf eine Kreditlinie hin, die Deutschland von Amerika, England und Neutralen haben wolle, um Frankreich zu befreien.

Von alledem trifft natürlich nichts zu. Es sind Versuchsbälle, die die französische Diplomatie steigen läßt, um Deutschland festzuhalten oder dessen wirkliche Absichten herauszubekommen. Dr. Simons hat in Stuttgart ausdrücklich erklärt, daß von einer Rückkehr zu den Vorschlägen Seydoux' keine Rede mehr sein könne. Von einer Kreditlinie wird deutscherseits ebenfalls nicht eine Silbe gesprochen werden, bis die Sachverständigen, die nach London mitgehen, ihre Pläne fertiggestellt haben. Bergmann ist nach Paris zurückgekehrt, lediglich, um die schwebenden Angelegenheiten zu erledigen, so die Verlängerung des Spaa-Abkommen und die Einschätzung des Staatseigentums in den abgetretenen Gebieten nach Artikel 256 des Friedensvertrages. Es ist jedenfalls sehr bemerkenswert, daß die öffentliche Meinung in Frankreich in Bergmann einen Vorboten für London sieht, der vielleicht die geheime Ausgabe habe, sich getrennt zu verständigen! Man denkt nur, welche Erleichterung für Frankreich in der schon am nächsten Montag beginnenden Orient-

Konferenz eintreten würde, wenn es dem herzlich Verbündeten sagen könnte: Ich brauche dich nicht mehr, ich bin mit den Deutschen schon handelseinig geworden. Viel besser ließe sich dann über Syrien und die sonstigen kleinasiatischen Sorgen Frankreichs reden.

Ganz deutlich tritt diese französische Schau nach einer Extraparole mit Deutschland in der Besprechung hervor, die der "Petit Parisien" der Simons'schen Rede widmet. Das sicherlich auch hierin ähnlich beeinflußte Pariser Blatt mit der Riesenauflage bedauert, daß Dr. Simons nichts von den Institutionen verrate, die er seinem Staatssekretär Bergmann jetzt nach Paris mitgegeben habe. Man werde ja gerne über andere Zahlungsmöglichkeiten verhandeln, als sie in den Pariser Beschlüssen vorgesehen sind, auch über ein anderes Barometer des deutschen Aufstiegs, als es die 12prozentige Ausfuhrabgabe darstelle, endlich — wie gnädig! — über 20 statt 42 Annuitäten, weil nun einmal im Versailler Vertrag nur 30 vorgesehen sind. Niemand werde es den Deutschen abschlagen, mit ihnen gemeinsam die finanziellen Mittel zu suchen, um die Bezahlung ihrer Schulden zu beschleunigen. Verschiedene alliierte Sachverständige würden dieses Problem sofort prüfen.

Und dann taucht wiederum der Gedanke auf, von dem alle französischen Politiker zurzeit wie fasziniert sind: Deutschland müsse sich sofort in New York und Washington um eine Anleihe bemühen. "Petit Journal" wünscht dies und Pertinax im "Echo de Paris". Die Dränger stützen sich auf Gerüchte, die angeblich in Paris umgehen, in Wahrheit aber von ihnen selbst erfunden und verbreitet werden, um die deutsche Regierung zu bindenden Erklärungen zu treiben. Dr. Simons wird nicht in diese Falle gehen. Er mag alle diese Anzüglichungen genau beachten und seine Schlüsse ziehen. Er mag auch wirklich in gewisse Verhandlungen mit den klugen Partnern eintreten. Die Hauptsache bleibt, daß er sich nicht in die Karten bliden läßt und bis zum 1. März seine Trümpfe — soweit man in einer so schweren Lage von Trümpfen reden kann — in der Hand behält. Wenn er auch diese Probe besteht, wird er in der Politik nicht zu „jung“ sein und der gewaltigen Verantwortung, die auf ihm lastet, gerecht werden!

Kritik der Alliierten an dem deutschen Budget.

Brüssel, 15. Februar. Der Schlussbericht der Alliierten Sachverständigen der Brüsseler Konferenz enthält eine scharfe Kritik des deutschen Budgets, die ohne Zweifel auf die Forderungen Deutschlands in London vorbereitet soll. Die Deckung des deutschen Defizits von 33 Milliarden durch eine Anleihe wird in dem Bericht abgelehnt, dagegen eine weitgehende Herabsetzung der Ausgaben und eine Erhöhung der Einnahmen für notwendig erklärt.

Für die Zahl von 15 Milliarden für Bevölkerungslosen, sagt der Bericht, hat die deutsche Regierung in keiner Form Belege. Da von den vom Reichstage bewilligten Krediten im Dezember 1920 nur 4 Milliarden 591 Millionen an Zahlungen geleistet wurden, seien von den bewilligten Krediten nur 28 Prozent verausgabt worden. Im Dezember 1920 waren von den für die Ausführung des Friedensvertrages bewilligten Milliarden noch 24 834 Millionen unverausgabt. Trotz aller Wachsamkeit und aller Bemühungen der Wiedergutmachungskommission seien bis 1. Dezember 1920 nur 17 Milliarden auf die im ganzen bewilligten 42 Milliarden gezahlt worden. Ueberhaupt scheinen viele Zahlen in den ordentlichen Ausgaben von einer Regierung und von einem Parlament, die beide in gleicher Weise der Welt den bedeutsamen und schwierigen Charakter der deutschen Finanzen vor Augen führen wollen, festgelegt zu sein.

Über die Ausgaben sagt der Bericht, daß sie sich bei der Finanzlage Deutschlands nicht rechtfertigen lassen und schleunigst, wenn auch nur stufenweise, verschwinden müssen. Das Gleichgewicht der Eisenbahnen des Reiches müsse bald wieder hergestellt werden. Von den 19 Milliarden dürfen 6 Milliarden, die für Erneuerungen eingesetzt seien, sich nicht wiederholen. Weitere 6 Milliarden müssen durch Entlassungen gespart werden. Ferner müssen 6 Milliarden des Defizits durch Erhöhung der Taxe ausgeglichen werden. Die Zuflüsse zum Landesschiffbau müssen gestrichen werden. Die Lebensmittelzuschüsse werden überflüssig, sobald die deutsche Handelsbilanz wieder im Gleichgewicht sein wird. Deutschland muss bald wieder zur Freiheit des Lebensmittelhandels zurückkehren. Die Einkommensteuer werde mehr als die im Budget von 1921 angelegten 340 Mill. M. beitragen. Es wird anstrengt zugegeben, daß die direkten Steuern angehe, allerdings die höchste erreicht seien, und daß man daran denken müsse, im Interesse der wirtschaftlichen Erholung Deutschlands gewisse Handel und Industrie schwer treffende Steuern herabzusetzen.

In 15 Jahren . . .

Paris, 15. Februar. (WB.) Bidal, der neue Unterstaatssekretär für technischen Unterricht, früher Journalist, hat in Moulins auf einem Banquet des Burgunder Landwirtschaftsverbandes seine Eindrücke von seiner kürzlich gemachten Reise nach Deutschland mitgeteilt. Er hat gefunden, daß das blühende Gedächtnis der deutschen Industrie von Tag zu Tag wächst und gleichzeitig die Gedanken der Revanche und des Franzosenhasses durch die Presse, namentlich durch Hugo Stinnes, genährt werden. Für Bidal sind die größten Feinde Frankreichs die Journalisten in Deutschland, die den Geist der Revanche schärfen, und die deutschen Laboratorien, wo die materiellen Mittel dieser Revanche geschaffen werden. Deutschland hat, sagte Bidal, nicht entwaffnet, Escherich, der Urheber der Selbstorganisation, sei der wahre Geheimkanzler des Landes. Der letzte Krieg habe den Krieg nicht endgültig getötet. Für den Augenblick hätte Frankreich nichts zu befürchten. Das werde aber anders werden in 15 Jahren, wenn die französischen Truppen die Brückenkopfe am Rhein und die Alpenlande geräumt hätten, dann müsse man für jede Eventualität gerüstet sein.

**Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte!
Wählt Deutsch-Demokratisch!**

Was ist des deutschen Staatsbürgers wichtigste Pflicht?

Die Beschäftigung mit der Politik.

Warum ist das die wichtigste Pflicht?

Weil von der Politik das Gediehen oder Verderben des Staates und Volkes abhängt und weil mit dem Wohlergehen des Staates auch das Wohl des Einzelnen untrennbar verknüpft ist.

Was heißt Beschäftigung mit der Politik?

Das heißt: Arbeiten für die allgemeine (und damit auch private) Wohlfahrt, für die Erhaltung von Staat und Volk.

Wie geschieht diese Beschäftigung am wirksamsten?

Im Anschluß an eine große Organisation, weil der Einzelne nur innerhalb einer Organisation Macht bedeutet, ohne Macht aber nicht zur Geltung gelangt.

Welches ist die politische Organisation?

Die politische Partei.

Und welcher Partei hat der Staatsbürger sich anzuschließen?

Nur einer solchen Partei, die das Gemeinwohl aller Bürger, nicht nur einzelner Gesellschaftsklassen, die das Vaterland, den Reichs- und Staatsgedanken über alles stellt; die den Fortschritt im Staatsleben will im Anschluß an das geschichtlich Gewordene und Bewährte, dieses entwickelnd, weiterführend im Geist und nach dem Bedürfnis der eigenen Zeit.

Welche Partei nun erfüllt diese Anforderungen?

Die Deutsche Demokratische Partei.

Was ist die Deutsche Demokratische Partei?

Sie ist die Partei des Interessenausgleichs, der politischen und kulturellen Freiheit und der Gerechtigkeit; die Partei, die sich entschlossen und rückhaltlos auf den Boden des in der deutschen Republik durch die Weimarer Verfassung geschaffenen Volksstaates gestellt hat; die Partei, welche die geistige Wohlfahrt des Volkes pflegen, sowie seine sittlichen Kräfte stärken und es körperlich tüchtig machen will; die Partei, die ein soziales Recht schaffen, dabei die persönliche Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiete wahren und so eine wahre Arbeits- und Volksgemeinschaft herbeiführen will.

Wo hat die Deutsche Demokratische Partei ihre Grundsätze und Forderungen niedergelegt?

In ihrem Programm, das der Leipziger Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei am 15. Dezember 1919 einstimmig beschlossen, und das am 12. Februar 1920 durch gemeinsamen Beschuß des Vorstandes der Partei und der Fraktion der Nationalversammlung seine endgültige Fassung erhalten hat.

Was folgt aus dem Programm?

Daß die Deutsche Demokratische Partei eine Partei der politischen Ideale ist, daß sie dem Vaterlande und Volk so nötig ist, wie das tägliche Brot.

Was ist daher die Pflicht jedes Staatsbürgers?

Sich der Deutschen Demokratischen Partei anzuschließen; sei er Bauer, Handwerker, Arbeiter, Handelsmann, Industrieller, Beamter, Gelehrter oder Angehöriger eines freien Berufes. Sie alle erfüllen eine Pflicht gegen das Vaterland, wenn sie in die Organisation der Deutschen Demokratischen Partei eintreten.

Wer unterrichtet über die Organisation dieser Partei?

Die Satzung, die am 21. Juli 1919 auf dem ersten Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Berlin einstimmig angenommen worden ist.

Wie ist der Eintritt zu vollziehen?

Indem man eine Beitrittskündigung richtet an die örtliche Organisation der Deutschen Demokratischen Partei.

Waldenburger Zeitung

Nr. 39

Mittwoch den 16. Februar 1921

Zweites Beiblatt

Zur Wahl des schlesischen Provinziallandtags.

Am 20. Februar wird bei uns gleichzeitig mit dem preußischen Landtag der schlesische Provinziallandtag neu gewählt. Es handelt sich dabei für den einzelnen Staatsbürger um eine ganz neue Wahlpflicht, denn bisher hatte er unmittelbar mit dem Provinziallandtag nichts zu tun. Die Abgeordneten des Provinziallandtages wurden bisher von den Kreistagen gewählt; jetzt aber ist die Pflicht jedes einzelnen geworden, sich auch um den Provinziallandtag zu kümmern. Für den Aufgabenträger des Provinziallandtages bestand in weiten Kreisen nur ein geringes Interesse; es war für jeden auch nicht so leicht, den Dingen zu folgen, auf die es dort ankam. Es ist eine Menge wichtiger Ausgaben des Wirtschaftslebens, der kulturellen Entwicklung des Verkehrs, der Fürsorge usw., die den Provinzialverwaltungen obliegen. Die neue Gesetzgebung hat aber den Aufgabenträger vergrößert und ihm eine höhere Bedeutung gegeben. Den Provinzen werden erweiterte Befugnisse zuteil, die ganz politisch sind. Welches Gewicht die Provinzialtage in dieser Hinsicht erlangen, ergibt sich besonders daraus, daß aus ihnen der Staatrat gewählt wird, der neben dem Staatsministerium und dem Landtag Preußens ein maßgebender Faktor der Gesetzgebung wird. Auch der Erlass eigener Provinzialgesetze durch den Provinziallandtag wird in Zukunft möglich.

Was bis jetzt unter Geltung der Provinzialordnung seitens der Provinz Schlesien auf gemeintypigen Gebieten geleistet worden ist, geht aus folgendem hervor:

In den letzten 44 Jahren sind 10 430 Kilometer gleich 1390 deutsche Meilen Chausseen 1. und 2. Ordnung nach den Vorrichtungen der Provinzialverwaltung ausgebaut, wofür 47 384 000 M. ausbezahlt worden sind. Durch die sachgemäße Ausführung und die zweckmäßige Unterhaltung dieses großen Chausseekreises steht die Provinz Schlesien, was den Bau betrifft, an der Spitze des preußischen Staates. Für die Unterhaltung der ausgebauten Chausseen werden den unterhaltungspflichtigen Kreisen jährlich rund 2 600 000 M. Unterstützungen gewährt. In diesen über große und kleine Flüsse sind in großer Zahl teils von der Provinz selbst, teils mit provinzialer Bauhilfe erbaut worden. Für Anlagen von Kleinbahnen wurden entsprechende Beihilfen gewährt. Viele umfangreiche, der Neuzeit entsprechende Heil- und Pflegeanstalten sind gebaut, in denen im Jahre 1915 rund 8700 Kranken gepflegt worden sind. Drei große Erziehungsanstalten mit 1000 Säuglingen sorgen für die Erziehung verwahrloster Kinder. In den Hebammen-Anstalten mit 270 Schülerinnen wurden durchschnittlich 3500 Schwangere und Kranke versorgt. Ein Landarmenhaus mit 1600 Säcken nahm Arbeitsscheue und zur Arbeit Untrügliche auf. Der Landarmenhauptsstand erfordert eine jährliche Auswendung von sechs Millionen Mark. Dem Waisenfonds werden jährlich beträchtliche Summen zugeführt. Auch zahlt die Provinz einen jährlichen Beitrag von über 100 000 Mark für das Museum der bildenden Künste. Die Provinzial-Feuer-Sozietät, deren Wirken sich auf Land und Stadt erstreckt, und mit der eine Lebens- und Vollversicherung verbunden ist, hat großen Segen gesätes. Der Ausbau der hochwasserführenden Flüsse hat den Unwohnern große Vorteile gebracht. Schließlich sind durch den Bau der Talsperren von Marienau und Mauer und eine Anzahl von Staumühlen Werke geschaffen worden, auf die der Schlesier mit Stolz blicken kann. Infolge sachgemäßer Ausnutzung der ausgestauten Wassermengen versorgen die Sperranlagen einen großen Teil Mittel- und Niederschlesiens, Stadt und Land mit elektrischer Kraft und elektrischem Licht. Für die Unterhaltung all dieser Anlagen trägt eine große Anzahl tüchtiger und berühmter Beamter Sorge.

Es ist Großes geschafft und manches ist noch zu bewältigen. Für die Provinz steht daher auch bei dieser Wahl viel auf dem Spiele, und es ist notwendig, daß Abgeordnete gewählt werden, die vollen Verständnis haben für die weitere Entwicklung unserer Heimatprovinz. Das ist der Fall bei den Kandidaten, die von der Deutschen Demokratischen Partei unter Berücksichtigung aller Interessen sorgsam ausgewählt worden sind. An der Spitze der Liste stehen Elektrizitätswesendiftator Stein und Bürgermeister Dr. Wiesner.

Wählt deutschdemokratisch!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Februar 1921.

Ergebnisse der Viehzählung.

Berlin, 16. Februar. (WZB.) Die Viehzählung vom 1. Dezember 1920 ist als erste Viehzählung in der freien Wirtschaft von besonderer Wichtigkeit. Sie widerlegt viele Behauptungen, die besonders von Feinden der Zwangswirtschaft erhoben werden, vor allem die, daß seit Aufhebung der Zwangswirtschaft der Viehbestand durch Abschlachtung gefährdet worden sei.

Die Zahl der Rinder nahm allerdings seit dem 1. September 1920 in Preußen um 262 508 Stück ab,

in einer Provinz, z. B. Schleswig-Holstein, um 43 348.

Der Rückgang der Rinderzahl ist auf ein verstärktes Abschlachten infolge der großen Seuchenzahl zurückzuführen, wie das schon bei der Septemberzählung ausfiel. Außerdem kann die vierteljährliche Zählung für Rinder im Verhältnis zu den vorhergehenden Zählungen kein richtiges Bild ergeben, da die Rinderzeit sich nicht gleichmäßig auf das Jahr verteilt. Die Zahl des Jungviehs stieg in Preußen in den letzten drei Monaten von 2 972 310 auf 3 125 067, in Schleswig-Holstein, um bei dem Beispiel dieser Provinz zu bleiben, um 16 134, während sie im ganzen letzten Jahre in dieser Provinz um 26 278 stieg. Die Zahl der Milchkühe ist in den letzten drei Monaten um 112 231 in Preußen zurückgegangen. In Schleswig-Holstein hat diese allerdings um 1961 und in Braunschweig um 500 zugenommen. Dieser Rückgang in Preußen hängt mit der Abließsetzung an die Feinde und den vernichtenden Wirkungen der Maul- und Klauenseuche zusammen, ebenso wie der Gesamtzückgang des Rindviehs um 184 157 Stück. In Braunschweig steigerte sich die Zahl hingegen um 6391

* Oberschlesier. Alle Oberschlesier aus der Stadt Waldenburg möchten beachten, daß die Ortsgruppe Waldenburg ihre Geschäftsstelle jetzt in der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, hat. In der Zeit von 9—1 Uhr und von 3—5 Uhr ist der Schriftführer, Lehrer 2008, zu jeder Auskunft bereit. Alle Anfragen sind dorthin zu richten. Anfragen, die sich auf die Reise zur Abstimmung beziehen, sind jetzt in der Zeit von 9—1 Uhr und von 3—5 Uhr mündlich ebenfalls dorthin, an Herrn Aulich außer dieser Zeit in Neu Waldenburg, Hermannplatz 5, schriftlich zu richten.

* Wählerversammlung. Die Deutsche Volkspartei hält am Mittwoch abend 8 Uhr im Saale des Hotels „zum Försterhaus“ (Redner Dr. Goerler, Dresden), am Donnerstag abend 17. d. Mts. in Gottesberg (Redner Malermeister Bauer, Waldenburg, Dr. Goerler, Dresden), in Friedland und in Liebichau (Redner Handels-Hochschuldozent Brumann, Berlin) öffentliche Wahlversammlungen ab.

i. Nieder Hermendorf. Evangelischer Bund. — Kirchlicher Sammelverein. Vorigen Montag hielt der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes in „Glücklich“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Lehrer em. Lüge, mit Begrüßungsworten eröffnet wurde. laut Jahresbericht des Schriftführers, Bergverwalter a. D. Leichmann, zählt der Verein 316 Mitglieder. Infolge der erhöhten Unterkosten hielt der Zweigverein seine Veranstaltungen in der Kirche ab. Nach dem Kassenbericht des Lehrers Kirsch war eine Einnahme einschl. Bestand des Vorjahres in Höhe von 1719,44 M. und eine Ausgabe von 788,60 M. zu verzeichnen. Auf Antrag des Präsidiums des Evangelischen Bundes soll der Mindestbeitrag infolge des gesunkenen Geldwertes und infolge vermehrter Bundesarbeit auf 4 M. pro Jahr festgesetzt werden. Es wurde beschlossen, daß Minderbemittelte auch scheinere Mitglieder des hiesigen Zweigvereins bleiben dürfen, wenn sie ihren bisherigen niederen Beitrag weiterzahlen. Zur Unterstützung der deutschen evangelischen Schulanstalten in Nowitsch und für das Liebeswerk in Österreich stellte man 100 M. bzw. 50 M. bereit. Um das Gedächtnis der aus dem hiesigen Kirchspiel gefallenen Helden zu ehren, will der Zweigverein die Stiftung von Ehrentafeln in der Vorhalle der Kirche gemeinsam mit den kirchlichen Körperschaften und Vereinen unter Buziehung der vom Historium eingerichteten Beratungstafel für Kriegerehrungen in die Hand nehmen. Voraussichtlich dürfen diese Ehrentafeln am Totenseite ihre Weihe erhalten. Die Vorstandswahl zeitigte als Resultat mit geringen Abweichungen die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Pastor Rodatz berichtete über die im Laufe des Jahres erfolgten Kirchenanschläge. Von 270 aus der Kirche ausgetretenen Personen sind ein großer Teil wieder eingetreten. Am Schlusse der Generalversammlung erörterte Pastor Rodatz den Stand des evangelischen Waisenhausbaues. Das Kapital hierfür ist auf etwa 200 000 M. angewachsen. Die Hälfte der Jahreszinsen wird kapitalisiert, die andere Hälfte für Waisenpflege aufgewendet; hierbei sind vier hiesige Waisenfinder in höchster Zeit bedacht worden. Im Anschluß hieran hielt der Sammelverein zur Errichtung eines evangelischen Gotteshauses am Orte seine Generalversammlung ab. Pastor Rodatz hob im Jahresbericht die am 1. Januar d. J. erfolgte Verabschiedigung der hiesigen Kirchengemeinde hervor, bat um rege Beteiligung an der geplanten Feier, und bezeichnete als neue Ausgabe des Vereins die Anschaffung eines vollständigen Glockengeläutes für die Kirche. Einschließlich des vom Staat gezahlten Glockenwertes sind bereits insgesamt 10 000 M. gespendet worden; damit die Kirche das volle Geläut wieder erhält, werden aber noch größere Opfer notwendig werden.

i. Seitendorf. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Langer's Gasthaus seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Es kamen wieder zwei neue Mitglieder zur Aufnahme. Die Versammlung bewilligte nachdrücklich die vom Vorstand für die Bezirksausstellung in Neu Salzbrunn gezahlten 50 M. Die Preisverteilung über die demächtige Stallischau wurde auf die nächste

Versammlung vertagt. Beschlossen wurde, Anfang März das Stiftungsfest in Form eines Vergnügens zu feiern. Die Vorbereitungen hierfür wurden dem Vorstand überlassen. Nach Schluß der Versammlung erfolgte die Verleitung von Spendenmitteln. — Für heimatstreue Oberschlesier wurde am hiesigen Beitrag von Privatpersonen und Vereinen bisher der Betrag von zusammen 1916,40 M. gespendet.

Bunte Chronik.

Deutscher Sängerbund.

Der Gesamtausschuss des deutschen Sängerbundes trat in Hannover zu mehrtagigen Verhandlungen zusammen. Die Geschlossenheit des Sängerbundes soll so wie beschlossen, unangetastet bleiben. Der nächste Sängertag soll zu Anfang dieses Jahres nach Gelsenkirchen berufen werden. Die Abhaltung des Deutschen Sängerbundesfestes im Jahre 1924, für dessen Veranstaltung Hannover die erforderlichen Voraussetzungen bieten kann, wurde endgültig beschlossen. Am Sonnabend stattete der Gesamtausschuss des deutschen Sängerbundes dem Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Besuch ab, wobei der Bundesvorstand, Rechtsanwalt Liss, zum Ausdruck brachte, daß die deutsche Sängerschaft noch zäher wie bisher festhalten werde am deutschen Geist und an ihren Idealen. Weiter überbrachten Grüße die Vertreter der besetzten Pfalz, Deutsch-Oesterreich und die der übrigen ausländischen Vereine. Generalfeldmarschall von Hindenburg erwiderte mit herzlichen Dankesworten, ermahnte zum Festhalten an der deutschen Einigkeit und trug dem Ausschuss die Grüße für die Heimatvereine auf.

Ein kunsthistorisches Werk gestohlen.

Ein sel tener Schatz ist aus dem kunsthistorischen Seminar der Universität Jena gestohlen worden. Der jetzt entdeckte Diebstahl dürfte schon einige Zeit zurückliegen. Die Beute, die dem kunstjungen Dieu zum Opfer fiel, ist der „Theuerdant“ Kaiser Maximilians. Der „Theuerdant“ ist bekanntlich eine Dichtung in deutscher Sprache mit 118 Textbildern in Holzschnitt. Er ist ein sehr kostbares Werk aus dem Jahre 1517 in Folioformat. Der Einband stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist aus grauer Pappe mit einem schwarzen Rückenschildchen, auf dem in Goldschrift das Wort „Theuerdant“ steht. Das wohlhaltene Exemplar ist viele tausend Mark wert. Der noch nicht ermittelte Stahl wahrheimlich ein Kenner, der den Wert des Werkes zu schätzen wußte.

Von den Lichtbildbühnen.

— Union-Theater. Lotte Neumann, der Liebling aller Kinostände, führt in dem Detektivdrama „Der rote Laden“ ihre interessante Rolle mit all der ihr dienstes Spiel so anziehend machenden Anmut durch. Einige Bewunderung erregt auch die Einrichtung der berüchtigten Verorecherghöhle, die trotz alten Komors der fabelhaften Legende modernen Gaunerweisen nicht entbehrt. Der fünftägige Sensationsfilm „Der Prinz von Peru“ gespielt und einen Blick in das gefährliche aufreizende Leben politischer Spione. Dieses Stück zeichnet sich insbesondere durch wunderbare Naturaufnahmen aus, welche die Aufmerksamkeit jedes Zuschauers erregen müssen.

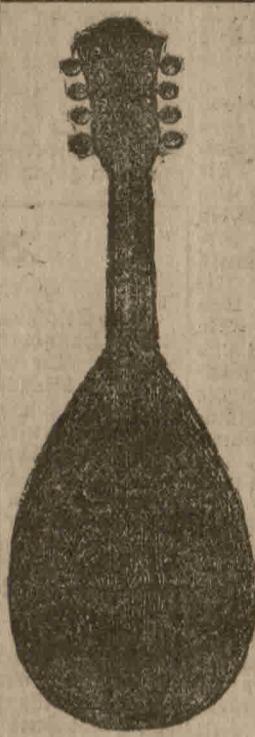
t. Orienttheater. Karl May ist bekanntlich einer der phantasiebegabtesten deutschen Schriftsteller. Seine Reiseromane wurden seinerzeit vom jungen und alten Volkspublikum geradezu verschlungen. Eine der farbenprächtigsten Schilderungen: „Von Bagdad nach Istanbul“, ist nunmehr unter der Bezeichnung „Auf den Trümmern des Paradieses“ verfilmt worden und wird sicher eine große Anziehungskraft auf die Kinobesucher ausüben. Die prächtigen Bilder, die sich durch besondere Schärfe auszeichnen, führen das Leben und Treiben der kriegerischen Stämme des Kalifenreiches vor, und fesseln durch die frische und das lebhafte Temperament der auftretenden Helden-Gestalten. Der zweite Film: „Die feindlichen Reporter“, schildert in humorvoller und vielfach drastischer Weise die Streiche einer jungen Dame aus jarem Hause, die vor den größten Tollheiten nicht zurückstehen und schließlich alle Standesrichter aufseracht läßt, indem sie einem einfachen, brauen Mann die Hand reicht. Die gebiegene, anheimelnde Begleitmusik macht den Aufenthalt doppelt angenehm.

Die Lebensdauer eines Menschen hängt nicht zu geringsten von den Krankheiten ab, die er überjähren. Menschen, die in der Natur leben, werden älter als Stadtmenschen. Denn sie genießen die Elektrizität der Natur, die Lust des Waldes, der freien Natur. Auch der Großstadtmensch kann seinem Körper und seinen Nerven Elektrizität zuführen durch Wohlmutss elektro-galvanischen Apparat, Marke „Geweco.“ Er ist gegen Krankheiten geschützt, weil seine Lebensenergien gesteigert sind. Er überwindet aber auch allerlei Krankheiten durch dieses Naturmittel. Jeder Mensch sollte die Schriften über Elektro-Galvanismus kennen lernen, die kostlos verschickt werden durch Fritz Schüle, Schweidnitz, Bahnhofstr. 17, Generalvertreter der G. Wohlmutth u. Co., A.-G., Fürtwangen,

Zu den billigsten Preisen

empfiehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,
sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.



Schmuck- und
Tragbänder
für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,
Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
und
reichhaltiges Lager
in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Damen- und Herren-Hüte

zum
Umpressen, Färben und Garnieren

werden jetzt schon angenommen.

In dieser Saison habe eine besonders große Auswahl in den modernsten Vorlage-Mustern.

Für Modernisieren empfiehle mein großes Lager in Blumen-, Bändern, Stroh- und Seiden-Borten in den neuesten Farben.

W. Rahmer,
Waldenburg, Friedländer Str. 28.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

**Große Auswahl
Bildern, Freischwingern, Spiegeln,
in allen Größen, in allen Größen,
Heiligen-Figuren und Kreuzen**

empfiehlt

**E. Bartsch, Waldenburg,
Gartenstraße 23/24.**



Empfiehle
besonders gute Ware
zu den billigsten Tagespreisen.

Herren-Einsatz-Hemden, Tricot,
Kleider- und Blusenstoffe,
Hemdenbarchent, Strümpfe, Socken,
Schürzenstoffe, fertige Schürzen,
Inletts, Büchen, Hemdentüche,
gesäumte blaue Damen-Reformhosen,
Kleider-Nessel, Barchent-Bettlaken,
Strickgarne.

A. Schäfer, Juh. Joseph Schrage,
Waldenburg i. Smt., Scheuerstraße 18.

Deutsche Siegespflanzen

aus garantiert
rein deutschen Samen
der Landwirtschaftskammer Halle.
Jährlicher Versand vieler
Millionen Siegespflanzen.
1. Siefern Prima à 1000 = 12 Mf.
1. " extra stark à 1000 = 15 Mf.
2. " Sämlinge à 1000 = 15 Mf.
2. " Fichten " pr. à 1000 = 40 Mf.
verkauft

Fritz Harz,
Forstbaumschulen u. Rassegeflügelzucht,
Domsdorf bei Beuteritz,
Telephon Amt Tröbitz Nr. 5.

Damenhüte

in Tagat, Litze, Bast u. Stroh
nehme zum
Umpressen und Färben
entgegen. — Neueste Mu-
ster von der einfachen bis
eleganteren Form liegen
aus. — Bekannt erstklass.
Ausführung.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Geld in jeder
Stets zu haben. **Beschaffung**
von Betriebskapitalen durch
Robert Kühn,
Landeshut, Molkestraße Nr. 7.

Frauenhaar

kauf zum Höchstpreise
A. Otte, Friseur, Ob. Waldenburg.

Pa. Speise-Zwiebeln,

tadellose Ware,
den Bentner zu 50 Mark,
hat laufend abzugeben

R. Beck, Friedersdorf,
Kreis Lauban.

Anträge
auf Festsetzung des ortsüblichen
Mietzinses vom 1. Juli 1914
auf Bewilligung eines Zuschlages
find zu haben in der
Beschäftigstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Vorsicht beim Stoffkauf!

Der wilde Stoffhandel, betrieben durch verunsicherte Personen, Häusler unbekannten Namens, die nie zur Verantwortung gezogen werden können, überschreitet das Land mit minderwertigen Stoffen, die zum größten Teil nicht die Verarbeitung wert sind.

Diese Waren werden in der Hauptfache aus Kunststoff (wiederverarbeitete alte Kleidungsstücke) von eignen für den Haushandel arbeitenden Fabrik hergestellt. Häuslergroßhändler hegen ganze Trupps von Unterhäuslern auf das gutgläubige Publikum los oder wandern mit ihren Baggen unter großen Transport- Miet- und sonstigen Spesen von Ort zu Ort, um ihren Schund an den Mann zu bringen.

Die Schwierigkeit für einen Nichtfachmann, Stoffe richtig beurteilen zu können, wird alswohl gewissenlos ausgenutzt, und das schwer verdiente Geld ist dahin.

Weisen Sie minderwertige Ware von geringer Haltbarkeit zurück, die nur durch Reim und gute Appretur bestechendes Aussehen erhielt. Schon unter dem Bügeleisen haucht sie ihre Schönheit aus und zeigt ihr wahres Gesicht.

Lassen Sie sich nicht durch schwindelhafte Erzählungen des Häuslers, wie: „er braucht nötig Geld“, oder „eine Fabrik sei im Konkurs“, oder „der Onkel hätte selbst eine Fabrik“. Es ist alles Humbug!

Unterstehen Sie keine Häusler, Schieber und Steuerdrücker, die den reellen Handel und das Handwerk schädigen.

Kauf Sie gute Friedenswaren zu normalen Preisen, mit denen heute wieder der Schneidermeister vom leistungsfähigen Großhandel beliefert wird, oder wenden Sie sich vor dem Kauf an bekannte ortsansässige Meister, die den Wunsch und die Bejahung haben, Sie

fachgemäß zu beraten, damit Sie den Kauf, wenn Sie das Kleidungsstück längere Zeit tragen wollen, nicht bitter zu bereuen haben.

Im Interesse des laufenden Publikums ist diese Auflösung nötig. Möge sie beherzigt werden!

Schneider-Zwangsgesinnung Waldenburg i. Schl.

Damen-Konfektion

wird jetzt noch

weit billiger verkauft.

Wer noch Bedarf in

Winter- u. Uebergangs-Jacketts

hat, eile ins große

Modewarenhaus

Felix Reichelt,

Waldenburg, Freiburger Str. 3.

Wohnungs-Einrichtungen,

Büro-Einrichtungen

fertigt preiswert in bestem Material

Gustav Mitschke, Möbelfabrik.

Ausstellungs-Räume Gartenstraße 5. Telephon 625.

Biel Geld können Sie sparen, wenn Sie zu Fabrikpreisen kaufen!!!

Ich lieferne:

la. Kernseife in 250 gr Doppelpiegel à Mk. 3.95,
la. Toilette-Wandelseife in 250gr St. à Mk. 3.75,
"Dra" Hochglanz-Schuhcreme in 250 gr Dosen
à Mk. 3.20,
juzgliche Porto und Verpackung, per Nachnahme.

Otto Ramm, Penig i. Sa.,
Chemisches Laboratorium.

Gut fördernden
Klavier- und
Gesangs - Unterricht

in und außer dem Hause
erteilt
Frau K. v. Melville,
Bad Salzbrunn,
Untere Hauptstraße Nr. 16.
Telephon Amt Waldenburg 575.

In unserem

Zigarren - Spezial - Geschäft

unterhalten wir ein reichhaltiges, gut sortiertes Lager in

Tobakfabrikaten aller Art.

Wir empfehlen:

Zigarren in allen Preislagen
Zigaretten renomm. Fabrik.

Rauch-, Kau- u.
Schnupftabake.

Wiederverkäufer Vorzugspreise!!

Gustav Seeliger G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße 21.

Sauerkraut

gibt an Wiederverkäufer äußerst preiswert ab
H. Hielscher Nachf.,
Sauerkohlfabrik mit elektrischem Betriebe,
Schweidnitz in Schlesien.
Telephon 362.

undurchsetzbares Schuhwerk und sprödes Leder
erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch

Beitsch's Lederöl

in Flaschen à 6 Mk. und lose zu haben bei
Hugo Beitsch,
Drogerie "zur Vorwärtsküppel",
Hermsdorf, Bez. Breslau (Ostend).

Zur Einsegnung

empfiehle in riesengrosser Auswahl:

Konfirmanden-Anzüge in blau, 1- und 2reihig, **Mk. 175.00,**
235.00, 275.00, 325.00 und höher.

Konfirmanden-Hüte.

Täglicher Eingang von Neuheiten in **Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzügen**, sowie **eleganter Sport-Paletots.**
Hüte, Mützen und sämtliche Herren - Artikel
in bekannt grosser Auswahl.

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen.

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen.

Max Silbermann.

Konfirmanden - Anzüge und -Hüte.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge,
Wettermäntel, Gummimäntel,
Beinkleider, Sporthosen, Arbeitskleidung.
Lager guter, preiswerter Stoffe.

D. KORN Waldenburg i. Schl.
Friedländer Straße 7,
gegenüber der katholischen Kirche.
Aeltestes Spezialhaus am Platze.

Eine Wagenladung Preßglas

ist eingetroffen und empfiehle ich

für Gastwirte:

Alle Sorten Korn-, Likör-, Grog- und Biergläser,

für Wiederverkäufer:

Glasschüsseln, Teller, Butterdosen, Salzgefäße, Wassergläser,
Zitronenpressen und Kinder-Trinkflaschen.

Herm. Gerlachs Nachf. Paul Hallmann

Herrnsprecher 274. Waldenburg, Friedländer Straße 17 a. Herrnsprecher 274.

Ströhüte alle Geschlechts-
arten, zum
Umpressoßen, Färben
und Waschen
werden jetzt schon angenommen.

Marie Buhndorf,
Waldenburg, Dierhäuserplatz.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Buchdruckerei der Waldenburg Zeitung.

Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

sämtliche

Klavier- reparaturen

an Piano- und Flügelmechaniken,
Reubeben und Polieren alter
Slavaturen, Neubefüllung ab-
gespielter Hämmer,
Harmonium-Reparaturen
sachgemäß.

Jedes alte Instrument wird
wieder brauchbar hergestellt.
Stimmen werden ange-
nommen.

C. Minge, Pianohaus
u. Reparatur-Werkstatt,
Töpferstraße 3.

Achtung! Sehr wichtig!!!
Gegen
Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck &c. schützt
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei
der "Vaterland". Die Versicherung gilt gegen Diebstahl,
Veraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere
Auskunft erteilt die
General-Agentur für Schlesien Paul Niedenzu,
Breslau 23, Goethestraße 124¹,
Herrnruh Amt Ohle 1500.

Frisch eingetroffen:
Leinöl und Speiseöl,
sowie

Kinderbadesoße,

Lilienmilchsoße, Kühlcremsoße,
Perubalsamsoße, Karbolsoße, Borax-
soße, Theerschwefelsoße, Gall-Flec-
soße, Ia. Kernsoße, 80% Fettgehalt,
Schmiersoßen, 40% Fettgehalt, Persil,
Dixin, sowie sämtliche Artikel zur Wäsche.
Saalstreupulver, Bohnermasse und
Bohneröl, Ledersett und Schuhkreme
empfiehlt

Hermann Galle,

Spezial-Seifengeschäft, Waldenburg,
Auenstraße 7, gegenüber dem Gymnasium.

Waldenburger Zeitung

Nr. 39

Mittwoch den 16. Februar 1921

Erstes Beiblatt

Die Erhöhung der Eisenbahntarife.

Berlin, 15. Februar. (B.Z.W.) Heute morgen trat unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Stielert der Sachverständigenrat des Reichsverkehrsministeriums zusammen, um zu den vom Ministerium und der ständigen Tarifkommission ausgearbeiteten Vorschlägen für die Erhöhung der Gütertarife ihr Gutachten abzugeben. In der Gründungsrede machte der Staatssekretär auch Mitteilungen über die beabsichtigte Erhöhung der Personentarife.

Die Eisenbahnverwaltung führt dennoch wie bei der Neuordnung der Gütertarife ab 1. Dezember 1920 eine organische Neuordnung der Personentarife durch. Die neuen Fahrtypen sollen sich auf Einheitsfahrten aufbauen, die betragen werden:

Für die 4. Klasse 13, die 3. Klasse 19,5, die 2. 32,5 und die 1. Klasse 58,5 Pfennig für je einen Kilometer.

Gegenüber den Friedensfahrtypen bedeuten die Sätze eine Steigerung von 550 Prozent für die 2. und 3. Klasse, 622 für die 2. und 735 für die 1. Klasse. Demnach würde beispielsweise eine Reise von Berlin nach Hamburg künftig kosten: 38 Mark statt bisher 26,4 in der 4., 57 (42,4) in der 3., 95 (70) in der 2., 170 (156,6) in der 1. Klasse. Die Schnellzugszuschläge werden unter Beibehaltung des bisherigen Dreizonenystems (bis 75, bis 150, über 150 Kilometer) erhöht auf 8,16 und 24 Mt. in der 1. und 2. und auf 4,8 und 12 Mt. in der 3. Klasse. Die neuen Fahrtypen sollen am 1. Juni in Kraft treten. Für die Strecke Breslau-Berlin würde jetzt der Fahrtyp inkl. Schnellzugzuschlag stehen: für die 1. Klasse auf rund 230 Mt. (bisher 197,40 Mt.), für die 2. auf rund 140 Mt. (bisher 98,80 Mt.), für die 3. auf rund 80 Mt. (bisher 57 Mt.). Für die 4. Klasse wären rund 45 Mt. (bisher 30 Mt.) zu zahlen.

Die Erhöhung der Gütertarife.

Die heutige Sitzung des Sachverständigenrates des Reichsverkehrsministeriums eröffnete Staatssekretär Stielert mit folgenden Ausführungen zur Frage der Erhöhung der Gütertarife. Die Tatsache, daß die Eisenbahnverwaltung mit ihren Preisen noch nicht den stark gestiegenen Selbstkosten gefolgt sei, sei die Hauptursache ihres Finanzmangels. Der Defizitwirtschaft müsse angesichts der allgemeinen Finanzlage ungeachtet ein Ende gemacht werden. Man habe nur die Wahl, Fehlbeträge durch Steuern aufzubringen, oder die Einnahmen durch Ausgaben durch Tarif erhöhung anzugapfen. Die Reichsregierung habe sich für das letztere entschieden, und auch der Tarifausschuß des Wirtschaftsrates habe sich dafür ausgesprochen. Im Haushaltsentwurf für 1920 werde mit einem Fehlbetrag von 14,4 Milliarden Mark gerechnet, der sich nach den bisherigen Betriebsergebnissen trotz um 489 Millionen verringern werde, andererseits verursache aber die Anfang Januar beschlossene Erhöhung der Transportabfertigungszulagen einen Aufwand von 1,33 Milliarden, so daß der Gesamtfehlbetrag vermutlich 15,24 Milliarden betragen werde. Im Haushaltsentwurf für 1921 seien vor allem die Ausgaben energisch herabgesetzt.

worden. Von einem Abbau der Löhne und Gehälter könne nach der Preislage des notwendigen Lebensbedarfes und der Lohnpolitik der Industrien nicht die Rede sein. Alles in allem hofft die Eisenbahnverwaltung in absehbarer Zeit durch Sparmaßnahmen etwa 5 Milliarden erzielen zu können. Ungedeckt bleiben somit von dem Jahresergebnis 1920 noch 10 Milliarden. Der Haushaltsentwurf für 1921 sieht an Ausgaben 31,18 Milliarden vor. Die Einnahmen seien auf 16,8 Milliarden geschätzt, also auch hier ist ein Fehlbetrag von rund 14 Milliarden.

Die ständige Tarifkommission habe auf Vorschlag der Eisenbahnverwaltung eine nach Tariffklassen abgestufte prozentuale Erhöhung von etwa 75 Proz. empfohlen. Danach würde der Güterverkehr eine Mehreinnahme von 9 Milliarden erwarten lassen.

Für den Ausschuß der Verkehrsinteressen der ständigen Tarifkommission berichtete Geh. Kommerzienrat Arnhold in überaus bemerkenswerten Ausführungen über die Arbeiten dieses Ausschusses. Diese haben dazu geführt, eine Tarif erhöhung um 65 Prozent zu empfehlen. Unter Ablehnung eines Antrages aus der Versammlung auf Erhöhung aller Tariffklassen um 100 Prozent und der von der Eisenbahnverwaltung vorgeschlagenen Erhöhung um durchschnittlich 75 Prozent wurde mit großer Stimmenmehrheit der Antrag des Ausschusses der Verkehrsinteressen auf Erhöhung der Gütertarife um durchschnittlich 65 Prozent zur Durchführung empfohlen. In Abrechnung der Ungewissheit der wirtschaftlichen Entwicklung hielt die Versammlung die Beschränkung dieser Maßnahme auf zunächst ein Jahr für ratsam.

Zerner wurden dann einstimmig Abweichungen von diesen Tarifmaßnahmen zugunsten Ostverkehrens, der Volksnahrungsmittel und der Düngemittel befürwortet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Februar 1921.

* Die Sicherung der Ruhe am Wahltag. Der preußische Minister des Innern Severtin hat einen Erlass an die preußischen Regierungspräsidien gerichtet, in dem sie ersucht werden, im Hinblick auf die am 20. Februar stattfindenden Wahlen zum preußischen Landtag usw. die Polizeibehörden darauf hinzuweisen, rechtzeitig alle nötigen Maßnahmen zu treffen, um die ungefürte Durchführung des Wahlgeschäfts zu sichern und auch im Falle daraus folgender Bewegungen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten.

* Kein Tanz am Wahltag. Der Regierungspräsident in Breslau hat im Interesse der öffentlichen Ordnung die Polizeibehörden des Regierungsbezirks angewiesen, am kommenden Wahlsonntag keine öffentlichen Tanzlustrakarbeiten zu gestatten. Ausnahmen von diesem Verbot finden nicht statt.

* Ein wichtiger Beschluß für Mieter und Hausbesitzer. Vom städtischen Einigungsamt wird uns

geschrieben. Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Mieteingungsamtes, Bürgermeister Dr. Wiesner, fand vor dem Mieteingungsamt eine Erörterung wegen Umlegung der Kosten für Glühlampen und Gasströmpe auf die Mieter statt, zu der Vertreter der Hausbesitzer und Mieter eingeladen waren. Nachdem hierüber eine eingehende Aussprache seitens beider Parteien stattgefunden hatte, sah das Mieteingungsamt folgenden Beschluß, der sofort verkündet wurde: Die Mieter sind gebeten, die Kosten für Glühlampen und Gasströmpe, soweit deren Ertrag durch den gewöhnlichen Gebrauch bedingt ist, im Umlageverfahren auf sich zu nehmen unter der Bedingung, daß der Hauswirt einen Obmann der Mieter anerkennt und diesem die Kontrolle des Glühlampen- und Gasströmverbrauchs sowie Durchführung des Umlageverfahrens überläßt. Vorausgesetzt wird, daß sich die Glühlampen am 15. Februar 1921 in gebräuchsfähigem Zustande befindet. Sollte durch besondere Umstände eine übermäßig große Belastung der Mieter an Glühlampenstromlosen statfinden, so behält sich das Mieteingungsamt in diesen Ausnahmefällen eine unverbindliche Regelung vor. Sicherungen und Reparaturen an den Beleuchtungseinrichtungen sind stets von dem Hausbesitzer zu tragen.

* Von den Waldheilstätten. Die Liebe und Anerkennung, welche die Arbeiterschaft des Kreises unsern Waldheilstätten entgegenbringt, hat sich vor einigen Tagen durch einen schönen Beschluß der Belegschaft der Fürstensteiner Gruben geäußert. Als Dank für Überbunden, deren Förderung der Porzellanindustrie des Kreises zugute kommt, ist ihr Porzellan geliefert worden, welches zu einem mäßigen Preise an die Arbeiterschaft abgegeben wird. Ein beträchtlicher Teil des gewonnenen Erlöses ist unsern Waldheilstätten zur Verfügung gestellt worden.

* Hause'scher Männerchor. Anstelle der üblichen Gesangsstunde hatte der Verein am vergangenen Dienstag im Vereinslokal "Konradshöch" einen Familienabend veranstaltet, zu dem die Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich erschienen waren. Nach Begrüßung derselben seitens des Vorstandes gelangten unter Leitung des jetzigen Chormeisters, Klarvier-Instituts-Inhabers Herrn Rudolf Scholz, eine Anzahl schöner Lieder zum Vortrage, die beispiellose und dankbare Aufnahme fanden. Heitere gesangliche und volksmärtige Darbietungen schufen bald eine frohe Stimmung, die über die schweren Nöte der Zeit für einige Stunden hinwegholt und den Wunsch laut werden ließ, recht bald wieder einmal zu einem ähnlichen geselligen Beisammensein vereint zu werden.

* Stadttheater. Am Sonntag abend wird das Schauspiel "Die Weber" von G. Hauptmann wiederholt. — Auf die erste Asa-Vorstellung am Montag sei heute schon ausverkauft gemacht. — Die Operette "Die geschiedene Frau" kann erst in nächster Woche wieder zur Aufführung kommen. — Die Einladung der Operette "Der Zigeunerbaron" macht gute Fortschritte. — Für das Schauspiel "Die fremde Frau", welches als nächste Schauspiel-Aufführung in Aussicht genommen ist, werden demnächst die Proben beginnen.

Was beim Film verdient wird.

Den Riesengagen, die bisher den Helden und Helden der beliebtenleinwand gezahlt werden, soll so vertragt Egon Jacobjohn in der "Film-Hölle", nach einem Besuch der gesamten deutschen Filmindustrie durch die Feststellung von Höchstgagen ein Ende gemacht werden. Dieser Besuch ist bereits perfekt und soll in diesen Tagen durch die Unterchrift besiegelt werden. Danach ist beabsichtigt, die Darsteller je nach ihrer Beliebtheit und Verwendung in Klassen (1) einzuteilen. Man würde also Sterne erster Größe wie Emil Jannings oder Reinhold Schünzel in Klasse A einreihen, deren Höchstgage 2000 Mt. täglich vertragt wird. Bisher erhielten Darsteller von dieser Bedeutung 5000 Mt. für den Aufnahmetag. Sterne zweiter Größe, Klasse B, sollen höchstens 1500 Mt. täglich erhalten usw. Diese Gagenerspartnisse sollen zur Erhöhung der Statistengagen und zur Verbesserung der zu kostspielig arbeitenden Filmfabrikation dienen. Sind denn nun die Einkommensverhältnisse beim Film in der Tat so glänzend, wie stets behauptet wird? Darauf gibt wohl am besten eine Aufstellung Aufschluß, die Jacobjohn in seiner Zeitschrift veröffentlicht, und die erkennen läßt, daß in der Filmindustrie alle wesentlichen Mitarbeiter, sowohl die amüsierlichen wie die technischen, sich sehr günstiger Einkommensverhältnisse erfreuen. Bisher verdient ein berühmter Hauptdarsteller, wie etwa Kortner, Irma Wolter, Anita Werber, Kaiser-Diez, durchschnittlich für den Aufnahmetag 2000–3000 Mt. Zum Vergleich sei erwähnt, daß der erste deutsche Filmdarsteller Arnold Rieck für die erste deutsche Filmbiographie "God im Damenbad" vom Meisterfilm für drei Tage zu 12 Stunden eine Gage von – 18 Mt. (!) bekam. Ein Durchschnittsdarsteller mit bekanntem Namen beansprucht täglich 1000–1500 Mt. Da er etwa 16 Tage im Monat zu filmen pflegt, so hat er außer der natürlich viel geringeren Sprechbüchsen-Gage – ein Einkommen von 20.000 Mt. im Monat. Ein Minne für größere Rollen, aber „ohne“ Belieb-

heit, muß sich mit einer Gage von 500 Mt. für acht Stunden begnügen, erreicht aber dennoch einen Monatsverdienst von 8000–10.000 Mt. Ein "Edelflatte" – ein Mann mit guter Kleidung und fabelhaftem Aussehen – erhält täglich 75–100 Mt. und muß trotz stets einwandfreiem Frack, Smoking und anderen modernen Anzügen (nur historische Kostüme und Landestrachten werden gestellt) mit 1500–1600 Mt. im Monat auskommen. Der gewöhnliche Komparse verdient 50 Mt. am Aufnahmetag. Der Aufnahme-Operateur, eine der für den Auffall eines Films wichtigsten Persönlichkeiten, ist nicht unter 1000 Mt. täglich zu engagieren. Ein Künstler wie Spatzkuhl bekommt für acht Stunden 3000 Mt. Da ein Film durchschnittlich 8–10 Aufnahrtage und 4 Tage für Aufnahmen im Anspruch nimmt, so erhält der gute Durchschnittsoperateur für ein Werk 15.000 Mt. Der Filmregisseur ist als Hauptverantwortlicher naturgemäß am höchsten bezahlt. Er hat die Vorarbeiten zu leisten, die Engagements abzuschließen, die Motive zu suchen, nach den Aufnahmen den Film leben und schneiden zu lassen. Viele berühmte Regisseure erreichen sich eines Monatsgehalts von 20.000–30.000 Mark. Andere wieder verzichten sich für einen Film und bekommen 25.000–50.000 Mt., je nach der Größe, der Schwierigkeit, der Dauer der Aufnahme. Ernst Lubitsch, zurzeit der erfolgreichste deutsche Kinoregisseur, hat ein noch höheres Monatseinkommen. Dann gibt es natürlich auch sehr viele Regisseure, die mit einem Monatsgehalt von 8–12.000 Mark zufrieden sind, einer Summe, die im Frieden die höchste Jahressage eines bekannten Biographenregisseurs darstellte. Der Hilfsregisseur beansprucht ein Monatsgehalt von 2–3000 Mt., und ebensoviel bezieht der Dramaturg. Über von beiden heißt es, daß sie auch noch Nebeneinnahmen haben. Der Autor beansprucht jetzt etwa 10.000 Mt. für ein filmfertig gearbeitetes Textbuch. Berühmte Filmautoren aber verlangen 30.000 Mt., immer noch sehr wenig gegenüber den amerikanischen Honoraren, wo man allein für die Verfilmungserlaubnis eines Theaterstücks

100.000 Dollars zahlt. Künstlerische Ausstattung und Dekorationen werden mit 500–1000 Mt. täglich entlohnt. Maler, Tischler, Schneider und andere Handwerker, Bühnenarbeiter, Kostümphotographen, Entwickler und Kopierer beziehen im Monat durchschnittlich 1000–1200 Mark; gelernte Verfotographen verdienen etwa 1500 Mark monatlich. Die große Masse ist also auch hier, wie überall, keineswegs glänzend gestellt.

Fremde Einflüsse.

eps. In seinem Almanach persönlicher Beratung für das Jahr 1921 läßt Leo Weismantel zwölf Vertreter unseres literarischen Lebens die zwölf Bücher nennen, die ihnen als die bedeutamsten gelten. Es ist nicht zu überraschen, daß unter diesen buddhistische Werke auftauchen. Auch die Buchhändler machen die Erfahrung, wie stark das Verlangen nach Werken über Buddha und über Indien überhaupt ist. Religionswissenschaftliches Interesse allein ist es nicht, das sich da bemerkbar macht. Vielmehr ist es ein Begehr nach die Sehnsucht, die allgemein und nicht nur nach Auseinandersetzung mit dem Leid strebt, sondern nach Erlösung ruht. Wer die Deutschen müssen immer nach dem Fremden schielen, auch wenn es dem Guten, das so nahe liegt, noch so unterlegen ist. Es ist im Grunde nichts anderes als Schrödäke, die in Nirvana das Endziel sieht und keine andere Erlösung vom Leid kennt als das Erlöschen des Lebens. Als wäre das eine Ueberrührung. Auch das Christentum weiß von dem Elend auf Erden, wie es denn wirklich leidestrend nicht ist, aber es bejaht das Leben mit seinem Leid, indem es jedes Leid zu einer Aufgabe für den Menschen macht. Für unser Volk wäre es verhängnisvoll, wenn Männer und Frauen, die tätig sich regen sollten, am Neubau unseres Weltlebens, mild und zugleich der Mystik ergeben, kein höheres Ideal kennen wollten, als freudlos und leidlos zu sein. Wenn ja eine Zeit die christliche Tat gebraucht hat, dann die heutige.

Weiteres Sinken der Eierpreise. Der allgemeine Preisrückgang am Lebensmittelmarkt ist auch auf die hohen Eierpreise nicht ohne Einfluß geblieben. Die Preise, die in den letzten Wochen rapide gesunken sind, gehen weiter zurück und die im Bayern gegründete Arbeitsgemeinschaft von landwirtschaftlichen Genossenschaften, Konsumvereinen, sowie der Eierhandel haben beschlossen, einen Erzeugerpreis von höchstens 1 Mark zu bezahlen.

Fr. Gottsberg. Der Evangelische Männer- und Junglingsverein befaßte sich in dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend vornehmlich mit Gemeindestagen. Der Vorsitzende, Pastor Altmann, brachte einige Abschnitte aus der Zeitschrift "Der Geisteskampf" zum Vortrag. Freitag, den 18. Februar wird im Kleinkinderschulzimmer die Gedächtnistafel für die im Weltkrieg gefallenen 14 Vereinsbrüder enthüllt werden. Mit dem Gesang von Vaterlandsliedern fand die Versammlung ihren Schluss.

Z. Dittersbach. Feueralarm. Am Montag erklang im Orte morgens 6½ Uhr Feueralarm. In einer Bude bei den neuen Häusern an der Meliorstraße waren dort gelagerte Bretter, Fässer usw. in Brand geraten. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, sondern der Brand wurde schon vorher durch die Bewohner der neuen Häuser und sonstige hinzufließende hilfsbereite Personen gelöscht.

A. Nieder Salzbrunn. Beamtenversammlung. Am letzten Sonnabend wurde auf diesem Bahnhof eine Beamtenversammlung abgehalten, die vom Vorsitzenden des Ortskartells, Hauptlehrer Niedsch, geleitet wurde. In seinen Grußworten sprach dieser über die Stellung zum Provinzialkarteil, über Ausfüllung der Fragebögen, über die Vorstandssitzung vom 4. Februar und wies zuletzt darauf hin, daß die wirtschaftliche Rössige die Beamtenschaft zu wirtschaftlichen Zusammenkünften gezwungen hat. Registratur Springer (Freiburg) kennzeichnete in allen Einzelheiten die Beamten-Wirtschaftsvereinigung Striegau-Freiburg und zeigte, welche Vorteile solche Wirtschaftsgemeinschaften bilden. Zur Abschlußdaran ließ sich Reserve-Lokomotivführer Heinrich Thiel über die Unterhandlungen im Reichsgutachterauschluß zu Berlin, die Ortszulage betreffend, aus und erläuterte die Beantwortung der vier Fragen, die der Vorsitzende des Provinzialkarteils, Kassel, dem Reichsgutachterauschluß vorgelegt hatte.

Aus der Provinz.

Breslau. Sämtliche Polizeibeamte. Der Wachtmeister Götz und Unterwachtmeister Sieje der Polizeihundertschaft Gaußau, kommandiert zur Regierung in Breslau, sind seit dem 1. d. M. unter Mitnahme von Dienstgeldern abgestiegen. Der Regierungspräsident hat für ihre Entfernung eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Freiburg. Eine große Spende ist dem hiesigen Verein heimatliebster Oberschüler aus Amerika überwiesen worden. In dem Begleitschreiben heißt es: "St. Louis, den 10. Januar 1921. Wir, eine kleine Anzahl ehemaliger Schlesier, gewieben von dem Wunsche, auch mit unseren schwachen Kräften beizutragen, in bezug auf Oberschulen der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, haben die Summe von 20 Dollar aufgebracht. Die Namen aller Beteiligten sind: Fritz Buchwald, Reinhold Heidenreich, Harry Emil, Karl und Wilhelm Fabian (alles ehemalige Freiburger Bürger), Max Biedermann, Grönau bei Reise, Paul Oetz, Wilhelmsdorf, Albert Berger, Kastner bei Weingarten, Hermann Frese, Gatz, Josef Albers, Minister (Welt). Fred Hente, Hammow, also auch zwei Reichsschüler. — Nach unserem Galde umgerechnet beträgt die Spende 1137,50 Mark. Den Spendern gebührt für ihre Unterstützung der herzlichste Dank."

Schweidnitz. Eine böse Entgleisung. Die "Schweidnitz-Berg" schreibt: Eine böse Entgleisung hat sich gestern Abend in öffentlicher Wählerversammlung der Redner der neuen Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, Staatsanwaltsherr Dr. Roske aus Breslau, geleistet. Ohne alle Einschränkung rüpp und kar prahlte der noch ziemlich junge Herr wörtlich den Satz: Und die Presse? Die Presse ist eine feile Dirne, die gegen Bezahlung zu allem zu haben ist. Die Presse hat es bei uns in Deutschland Gott sei Dank nicht nötig, sich entlastet gegen solche Schmalzungen zu verteidigen. Diese fallen nur auf ihren Urheber zurück und zeigen allen Verständigen, wie sehr der Verleumder der politischen Erfahrung, des gesellschaftlichen Tastes und der einfachsten — Klingheit entwöhnt. Die neue Wirtschaftspartei ist, soweit wir es überleben können, in der Presse keineswegs unfreundlich behandelt worden, wenn auch natürlich die Redaktionen nicht gleich Feuer und Flamme für die neue Erscheinung sein konnten. Wenn die neue Partei schon einen Zentral-Vorstand hat, so muß er die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er hört, wie der beste Redner, über den die Partei ihres Vertrags verfügt, ohne Not die gesamte Presse beleidigt. Leider ist gestern hier in Schweidnitz vom Vorstandssitz nichts geschehen, um die beleidigenden Worte des Redners als eine persönliche, von der Partei nicht gedachte Entgleisung zu kennzeichnen.

Gabelschwördt. Kirchenraub. Ein schwerer Kirchenraub wurde in Ober Langenau verübt. Einbrecher, die durch ein Fenster in das Gotteshaus einstiegen, erbrachen und entpolierten das Tabernakel. Sie nahmen silberne und goldene Kirchengeräte von hohem Wert mit.

Hirschberg. Absatz von der Schnecke.

Dem "Boten aus dem Riesengebirge" zufolge ist der Arzt Dr. Bloch aus Trattenau in Böhmen beim Abstieg von der Schnecke vom Jubiläumswege 200 Meter tief in den Melzergrund abgestürzt. Mit gebrochenen Rippen und zerstörten Füßen wurde er von dem Vater der Nienbaude und dem Meteorologen der Schnecke geborgen.

Lüttich. Doppelmord. Wegen des Doppelmordes auf Schloß Kleppelsdorf bei Lüttich ist dem "Boten aus dem Riesengebirge" zufolge der Onkel aus Berlin unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Die 16jährige Tochter des Schlosses Kleppelsdorf, Dorothea Rohrbeck, alleinige Erbin von drei Rittergütern, wurde von dem Dienstmädchen in ihrem Zimmer durch mehrere Schüsse in Hals und Brust getötet ausgefunden. In demselben Zimmer wurde sie auf Kleppelsdorf zu Besuch weilende 12jährige Cousine der Rohrbeck, Ursula Schade aus Berlin, mit einem Schuß über dem rechten Auge schwer verletzt ausgefunden. Sie ist zwei Stunden daran ihren Verletzungen erlegen. Im Zimmer fand man einen Damenrevolver, der jedoch noch gesichert war. In der Tasche der Ursula Schade wurde ein Brief an die in Berlin wohnende Großmutter gefunden, in dem das Kind mitteilte, daß sie die Rohrbeck und dann sich selbst erschossen habe. Auf dem Gute weilen außer dem Dienstpersonal und der Geschäftsfrau der Rohrbeck zurzeit die neunjährige Schwester der Schade und der Stiefvater der Geschwister Schade, zugleich Onkel der Dorothea Rohrbeck, der nunmehr verhafteten Peter Gruben.

Sagan. Verurteilte Eisenbahnräuber. Die Strafkammer verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung, die bis zum Abend dauerte, gegen neun Eisenbahnräuber, die das Bestehe von Güterwagen systematisch betrieben. Es waren angeklagt die Brüder Richard und Karl Babice, die Arbeiter Fiedler, Archner und Girop, Schlosser Picht, Friesen, Kasparrot, Wagenschmiede und Eisenarbeiter Schulz. Abends wurde nachstehendes Urteil verkündigt: Fiedler als Hauptäter erhielt 2½ Jahre Gefängnis, Girop 2 Jahre, Archner und Picht je 1 Jahr 6 Monate, R. Babice 1 Jahr 2 Monate, K. Babice 3 Monate, Kasparrot 1 Jahr, Schmiede 6 Monate Gefängnis. Schulz wurde freigesprochen.

Görlitz. Mutter und Tochter. Ein trübes Sittenbild bot eine nichtöffentliche Verhandlung gegen die Witwe Ernestine Weinert von hier, die sich wegen schwerer Kuppelai begangen gegenüber ihrer eigenen Tochter, zu verantworten hatte. Beide hatten in derselben Wohnung Gewerbsunzucht getrieben. Die Tochter wurde aus dem Krankenhaus vorgeführt, um gegen ihre Mutter als "Zeugin" vernommen zu werden. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Charkurst bei Annahme mildender Umstände.

Bunte Chronik.

Das Urteil im Kalischieberprozeß.

Vor dem Amtsgericht in Düsseldorf wurde der sogenannte Kalischieberprozeß gegen Baumann und Genossen verhandelt. Es stellte sich heraus, daß die Schieber in allen Teilen Westdeutschlands mehrere hundert Waggons Chloroform, von denen die Hälfte beschlagnahmt werden konnte, zu Inlandsexporten aufgebracht hatten. Die Waggons wurden auf Grund gefälschter Ausfuhrbescheinigungen und unter fiktiven Nachweisangaben nach Holland verschoben. Der holländische Betrüger M. Cattan, Rotterdam, Nieuwerhafen 144, der mit den deutschen Schiebern Hand in Hand arbeitete, konnte nicht gefaßt werden. Seine Helfer erhielten die folgenden Strafen: Victor Baumann, Geschäftsführer der Chemischen Werke M. D. Baumann, Düsseldorf-Unterath, 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 200 000 Mark Geldstrafe und 60 000 Mark Gewinneinziehung. Frau M. D. Baumann, Inhaberin derselben Firma, 3 Monate Gefängnis. Walther Baumann, Mitinhaber der Deutschen Antikesselstein-Gesellschaft m. b. H., Düsseldorf-Oberkassel, 2 Jahre Gefängnis, 200 000 Mark Geldstrafe, 50 000 Mark Gewinneinziehung. Ferdinand Köbig, Mitinhaber derselben Firma: 1 Jahr Gefängnis, 100 000 Mark Geldstrafe, 30 000 Mark Gewinneinziehung. Julius Siegler, Boloniar bei derselben Firma: 2 Wochen Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe. Gustav König, Chemiker, Düsseldorf, 6 Monate Gefängnis, 40 000 Mark Geldstrafe. Eugen Schlipendorf, Agent, Düsseldorf, 3 Monate Gefängnis, 30 000 Mark Geldstrafe. Wilhelm Kehler, Hamm i. W., i. Fa.: Emil Kehler u. Sohn, Hamm, 6 Monate Gefängnis, 30 000 Mark Geldstrafe, 27 600 Mark Gewinneinziehung. Wilms, Waldsiede, 20 000 Mark Geldstrafe und 5000 Mark Gewinneinziehung. Leopold Nellensoh, Inhaber der Firma G. Kahn in Dungen: 25 000 Mark Geldstrafe und 6000 Mark Gewinneinziehung.

Schweres Explosionsunglück.

Aus Düsseldorf wird gemeldet: Eine verheerende Explosion ereignete sich aus unbekannter Ursache am Sonnabend nachmittag kurz vor Schluss der Arbeitszeit in der an der Straße Leichlingen-Obligis gelegenen Feuerwerksfabrik von Lumberg u. Co. In der Fabrik werden Kinderspielzeuge für Kinderpistolen hergestellt. Durch die Explosion wurden ein Betriebsführer und zehn Arbeitserinnen getötet und sieben Mädchen schwer verletzt. Die Fabrik ist fast vollständig zerstört. Die umliegenden Häuser und der benachbarte Wald sind schwer beschädigt.

Aus dem Musikkreis.

Die Croica.

Heute abend wird von der Bergkapelle eines der markantesten Werke Beethovens in der Auen-Schule

aufgeführt werden. Sehr interessant und charakteristisch für den großen Meister, dessen 150. Geburtstag wir Ende des vergangenen Jahres hier feiern durften, ist das, was Ferdinand Ries, Beethovens Schüler, in seinem mit Wozeller herausgegebenen Beethoven-Buch über die Entstehung der Sinfonie erzählt. Es sei in Nachfolgendem wiedergegeben. Im Jahre 1803 komponierte Beethoven in Heiligenstadt, einem anderthalb Stunden von Wien gelegenen Dorfe, seine dritte Sinfonie (sieht unter dem Titel: Sinfonia eroica bekannt). Beethoven dachte sich bei seinen Kompositionen oft einen bestimmten Gegenstand, obwohl er über musikalische Malereien häufig lachte und schalt, besonders über kleinliche der Art. Hierbei nutzten die "Schöpfung" und die "Jahreszeiten" von Haydn manchmal herhalten, ohne daß Beethoven jedoch Haydn's höhere Verdienste verkannte, wie er denn namentlich bei vielen Hören und anderen Sachen Haydn die verdientesten Lobpreise erzielte. Bei dieser Sinfonie hatte Beethoven sich Bonaparte gedacht, aber diesen, als er noch erster Konsul war. Beethoven schätzte ihn damals außerordentlich hoch und verglich ihn den größten römischen Konsuln. Sowohl ich als mehrere seiner näheren Freunde haben diese Sinfonie, schon in Partitur abgeschrieben, auf seinem Tische liegen gesehen, wo ganz oben auf dem Titelblatt das Wort "Bonaparte" und ganz unten "Quijote von Beethoven" stand, aber kein Wort mehr. Ob und womit die Züle hat ausgefüllt werden sollen, weiß ich nicht. Ich war der erste, der ihm die Nachricht brachte, Bonaparte habe sich zum Kaiser erklärt, worauf er in Wut geriet und ausrief: "Ist der auch nichts anderes wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehregeiste stören; er wird sich noch höher wie alle andern stellen, ein Tyrann werden!" Beethoven ging an den Tisch, sah das Titelblatt oben an, riß es ganz durch und war es auf die Erde. Die erste Seite wurde neu geschrieben, und nun erst erhielt die Sinfonie den Titel: Sinfonia eroica.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Den Freunden bestohlen.

Durch einen am 25. März verübten Diebstahl erlitt der frühere Wirtschafter, jetzige Grubenarbeiter Greller aus Waldenburg einen empfindlichen Verlust. Ihm fehlten seine in einem Blechfass aufbewahrten Spargelder in Höhe von 1646 Mark, auch ein zweiter Blechfass war bei dem Diebstahl abhanden gekommen. Als Täter wurden der Fleischergeselle Ernst Tieje und der Fabrikarbeiter Reinhold Alker aus Weiersdorf ermittelt. Alle drei jungen Leute waren miteinander bekannt, was die beiden Jungs aber nicht hinderte, ihren Freund zu bestehlen. Der Diebstahl erwies sich als ein schwerer, da die Spargelder eine Leiter benötigten und durch eine Leiter in die Stube des Geistes eingestiegen waren. A. stand unten Schmiede. Mit der Behauptung, daß der Diebstahl von ihnen nur im Scherz verübt worden sei, um G. zu erschrecken, hatten die Angeklagten kein Glück. Beide wurden des Diebstahls für überübt erachtet und das Urteil lautete bei K., als dem Anführer, auf 9 Monate, bei A. auf 3 Monate Gefängnis, mit der Maßgabe, daß letzterer bedingt begnadigt wird.

Die verschwundene Brieftasche.

Die Reisenden Trips Hoffmann und Herrmann Groß aus Waldenburg waren am 20. August miteinander "gereift", wobei sie des guten etwas zuviel gehabt hatten, sodaß sie am späten Abend stark ermüdet im Lokal "Zum Becher" anlangten. Auf dem Soja machte man es sich bequem, aber bald versank G. in einen tiefen Schlaf, dem insofern ein böses Erwachen folgte, als er den Verlust seiner Geldtasche mit über 100 Mark Inhalt bemerkte. Dieser sollte nun dessen Kollege H. in Betracht kommen und es wurde gegen ihn auch Anklage erhoben. Dieser erwies sich aber als wenig halblos und es erfolgte in erster und zweiter Instanz Freisprechung.

Eine ausgetragte Revision.

Am 28. Juni v. J. fand bei dem Kaufmann Lange in Dittersbach eine Revision von Kolonialwaren statt, die einen recht unerträglichen Verlauf nahm. L. und der Beamte gerieten hart aneinander und in ihrer beiderseitigen Erregtheit schlugen sie einen Ton an, der im allgemeinen nicht gang und gebe ist. L. richtete an die Behörde gegen den Beamten, Oberwachtmeister Postach, eine Beschwerde, die aber zurückgewiesen wurde. Dagegen erfolgte gegen ihn selbst Anklage wegen Bekleidung, und das Schöffengericht in Waldenburg verurteilte ihn wegen privater und öffentlicher Bekleidung zu 100 Mark Geldstrafe, wogegen er mit Erfolg Berufung einlegte. Die Verhandlung endete mit seiner Freisprechung.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 23

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver- schlüsselung der Miete. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 269 ist am 11. Februar 1921 bei der Firma **Gebrüder Körner**, Tel. Sandberg, Kreis Waldenburg Schles., eingetragen, daß die Firma auf eine Kommanditgesellschaft übergegangen ist. Persönlich bestehender Gesellschafter ist der Fabrikbesitzer Paul Körner in Waldenburg. Eingetreten sind vier Kommanditisten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1921 begonnen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Winfel des Borkothändlers Robert Halmich haben wir den Telegraphendirektor Walter Ossau zum stellvertretenden Wahlvorsitzenden des I. Stimmbezirks ernannt.
Waldenburg, 15. 2. 21. Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf.

Verkaufsstellen für Weizen-Auszmehl für Kranke. In der Zeit vom 17. Februar bis 16. März 1921 findet der Verkauf des Auszmehls in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20,
Konsumlager 4, Kleine Dorfstraße 20,
Kaufmann Leonhard, Zellhammer Grenze 11.
Nieder Hermisdorf, 14. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.



Die Firma **J. A. Reichelt**

Scheuerstraße 12/13

verkauft folgende Artikel zu nachstehend billigen Preisen:

Beste frische Margarine, per Pfund 11.— Mark.
Rein. amerik. Schweinschmalz. Kokosnussfett 13,50.
Brachwolle Calbenzer Speisezwiebeln, Pf. 30 Pf.
Fischfertiges Apfelmus und Birnen, kg-Dose 5,35.
Stangenpürgel — Bruchpürgel — Schnittbohnen.
Feinste getrocknete Schnittbohnen, 1/2 Pf. 4.— Mk.
Sauerkraut in bekannter Güte, per Pf. 70 Pf.

Große, schöne Salzheringe, Stück 60, 50, 40 Pf.
Hochfeine, stets frisch gebräunte Käseses, verlesen,
das Pf. zu 24 und 26, feinste Qualität 32 Mk.

Alles mit 4 Prozent Rabatt!

Insetate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Corporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!



Neue Kämmaschinen
mit elegantem Nussbaum-Möbel
685 u. 785 Mk.
letztere auch vor- und rückwärts nähend,
zum Handbetrieb,
empfiehlt
R. Matusche
Töpfersstr. 7.
Teilzahlung gestattet.

Sterne liegen nicht! Auf Grund astrologischer Berechn. erhalten Sie genaue Auskunft üb. Zukunft und Schicksal, sowie Charakterbeurteilg. in wissenschaftl. bisher unerreichter Form. Senden Sie heute noch Ihre Adresse mit. Beifüg. d. Geburtsdatums, sowie 1 M. und Sie erhalten eine wicht. Mitteilg. Dank u. Anerk. aus allen Kreisen.
Wissenschaftliches Institut „Saturn“ Hoyerswerda O.-L.
Postfach.

Neuer Herren-Umher
für 150 Mk. zu verkaufen bei
Mitschler, Hermannstr. 14.

Möbel!
In Villa „Germania“, Bad Salzbrunn, Bes. E. Tukke, sind gebrauchte, fast neue, gediegene Möbel billig zu verkaufen, als wie: Schränke, Bettläufer, Buffets, Bettstellen in Holz und Metall, Sofas (Umbau), Chaiselongues, Bücherschränke, Kinderbettstellen, Stühle, Portieren, Schreibtische, Kronleuchter, komplett Schlafzimmer, Eiche und Mahagoni. Beschaffung lohnend.

Ich habe noch einige schwere
Schreibmaschinen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben.
Weiß, Freiburg Schl., Kirchstraße 11.
Tel.-Ant. Werner Nr. 154.

Der Erfolg ist verblüffend!
Wenn sie regelmäßig meinen reinen

Zimchelhonig
in Flaschen à 4,50 u. 8,00 Mk.
und

Russischen Früterichtee
bei Husten und Heiserkeit gebrauchen.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

**3 billige Tage! 3
in Postferwaren**
usw.

Neue Divans,

980 und 850 Mk., neue Fassons 580, 320 Mk.

elegante Stühle,
85, 80, 75, 70, 65 und 60 Mk.

Sofas,
poliert, neu, 160 Mk.

sowie Möbel aller Art.

Ein Posten gute Federbetten,
das Bett 480 und 380 Mk.

A. Nier, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422 Amt Waldenburg.

HAARNISSE

Kopfungsziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt
garantiert in 2 Stunden restlos

NISSKA D. R. G. M. 708295 Der Wunderkamm

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschriften Drogerien u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenaupt
Nürnberg W. 2.

Aufkauf
von Heu, Stroh und Hafer,
letzteren auf Bezugsschein, wird
fortgesetzt.

Reichsverpflegungsamt
(Proviant-Amt) Schweidnitz.

Alenes Hündchen
(Zwerg-Pinscher od. vergleichbar)
zu kaufen gesucht.
Gest. Angebote in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Musikeruniform
zu verkaufen bei

Ettinger, Waldenburg, Neustadt,
Wrangelstr. 4, part., I.

gutes schwarzes Damenjackett
Preis 100 Mk., zu verkaufen
Rose, Hochwaldstr. 2.

Lehrling,
welcher Lust hat, die Brot-,
Weiß- und Fein-Bäckerei zu
erlernen, kann Ostern in die
Lehre treten bei

August Giesche, Bäckereistr.,
Waldenburg, Töpfersstr. 18.

Ein älteres Mädchen
wird z. häus. sofort gewünscht.
Töpfersstr. 1, I. Etage rechts.

Zum Antritt am 1. April wird
für bürgerliches Vorfall

flüssige Schönheit,
firm im Kochen und Backen, die
selbstständig zu arbeiten imstande
ist, gewünscht.
Paul Wenzel, d. 3. Neuendorf.

Suche zum 1. März 1921

30 Mädchen
oder Frauen

nach Mecklenburg. Vom nach
neuem Tarif. 1 Pf. Erbsen,
Grüne, 1 Pf. Mehl, 1 Pfund
Fleisch, 30 Pf. Kartoffeln, 7 Pf.
Brot, 125 Gramm gute Butter,
1 Liter Milch, Hirn- und Rück-
reise frei. Großer Kartoffelbau.
Viel Allord. Melbungen bis
22. Februar 1921.

Hagen, Türkholz,
Bychen II.-M.

Damen

suchen Herren jeden Standes
zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark
Rückporto beifügen.

Marie Schimmel,
reelle Ehe-Vermittlung,
Obersdorf, Kr. Münsterberg.

15000 Mk.

zwecks Vergrößerung des Ge-
schäfts für sofort gesucht. Ange-
bote u. A.K. u. d. Gesch. d. Btg. erh.

Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit in Walden-
burg oder Weizstein zu mieten gesucht.
Gest. Offeren unter W. W. in
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Schlafstelle,

möglichst mit Mittagskost oder
voller Pension, suchen zwei an-
ständige Handwerksgesellen. Off.
u. C. L. an d. Geschäftsst. d. Btg.

Café „Kaiserkrone“.

Donnerstag abend, den 17. d. Mts.:

ff. Pökel-Schinken mit warmem Salat

verbunden mit

Operetten- und Schlager-Abend.

Es laden ergebenst ein

Hans Maurer und Frau.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Konzerthalle Gold. Schwert. Ab 16. Februar 1921 = Täglich! =

Geschwister Waldorf

Internationales Tänzerpaar.

Evangel. Kirchenchor Waldenburg - Altwasser.
Freitag den 18. Februar, abends Punkt 8 Uhr,
im Saale des „Weizen Ross“

Wohlfügsigkeitskonzert

zum Besten der Waldheilstätten.

Genießende Chöre von Beethoven, Bloch, Sopraniolis von Laubert Abt, dreistimmige Frauenchor von Döring, Bierau, Volkslieder-Duette. Walzer von Koschat: Ein Sonntag auf der Alm, gesungener Chor mit Orchester. Winzerleben, Rhapsodie in 7 Gesängen für gemischten Chor und Orchester von J. Becker. Numerierter Platz 4 M., 2. Platz 2.50 M. Vorverkauf im „Weizen Ross“.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
Ortsgruppe Dittersbach.

Sonnabend den 19. Februar 1921 im „Försterhaus“
in Dittersbach.

Kostüm- u. Kappensfest

(ein Sonntag-Nachmittag im Gefangenencamp.)

Aufziehen der französischen Wache. Zäppelle).

Erscheinen der Gäste im Kostüm, der Mitglieder in Gefangenenumkleidung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.
Die Mitglieder werden gebeten, die Mitgliedskarten mitzubringen.
Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Hagel-Versicherung.

Angelehnte bekannte Gesellschaft mit fester Prämie sucht zum Frühjahr für Kreis Waldenburg und benachbarte Kreise eine

Werbefraßt

gegen feste Spesen und Provision. Es können auch Herren, die bereits in anderen Branchen mit der Landwirtschaft Fühlung haben, Berücksichtigung finden. Ges. Angebote unter „Hagel“ an die Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Deutsche Volkspartei.

Öffentl. Versammlungen

Donnerstag den 17. Februar

Gottesberg: Abends 8 Uhr Hotel „Schwarzes Ross“, Redner: Landtagskandidat Malermeister Bayer, Waldenburg, über „Arbeit und Aufbau“.

Dr. Görler, Dresden, über „Die politische Lage“ und die „Landtagswahlen“, „Mittelstandsfragen“.

Liebichau: Redner: Handelshochschuldozent Bumann - Berlin über „Arbeit und Aufbau“.

Nieder Salzbrunn.

Deutsche demokratische Partei.

Große

Öffentliche Versammlung

Donnerstag den 17. Februar,
abends 7.30 Uhr, im Gasthof zur Eisenbahn.

Thema:

„Was muß dem deutschen Volke gesagt werden?“

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 17. 2., 7½ Uhr:
W. △ III. Wahl d. L.-Mstr.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 17. 2., abends 8 Uhr:
Arb. □ Vortrag.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag d. 17. Febr. 1921:
Die glänzende, erfolgreiche Operettendarbietung

Bruder Straubinger.

Freitag den 18. Februar 1921:

6. D. fl.-Vorstellung.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

Zwangseinquartierung.

Abends 7½ Uhr:

Die Weber.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ EV.D.D.

Sonntag den 20. Februar e.,
nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „zu den
drei Rosen“:

Generalversammlung

Tages-Ordnung:
Jahresberichte. — Vorstandswahlen. — Änderung des
§ 1 des Grundges. — Anträge und Mitteilungen.
Zu recht zahlreicher Beteiligung werden auch die inaktiven
Mitglieder und die Frauen-Abteilung eingeladen.

Der Vorstand.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 18. Februar 1921, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Der Vorstand.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

Beste Arbeit

in jeder Ausführung und Preislage,
Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke
nach Zeichnungen.

Bill. Preise

Paul Fleischer, Waldenburg,

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.

Die englische Thronrede.

Paris, 15. Februar. Der englische König verlas die Thronrede. Er sagte u. a.:

Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten führen fort, einen freundlichen Charakter zu haben. In kurzer Zeit werden in London Kontakte beginnen. Die Alliierten des letzten Krieges und die Vertreter Deutschlands und der Türkei werden ihnen bewohnen. Der Herzog von Connaught hat die neue Röte in Indien eröffnet. Ich bringe meine Glückwünsche in der Hoffnung dar, daß die neue politische Verantwortlichkeit, die meine indischen Untertanen auf sich genommen haben, den Fortschritt in der Verwaltung sichergestellt und eine Verhügung in der nächsten Zukunft bringt. Die Politik meiner Regierung in Ägypten wird Ihnen gemäß den Verhandlungen unterbreitet werden, die von der im Jahre 1919 ernannten Abordnung geführt wurde. Ich kann sagen, daß eine Vereinbarung geschlossen worden ist, um zwischen meinen Ministerien in London und ihren Kollegen jenseits des Meeres die persönlichen Beratungen zu erneuern, die so gute Ergebnisse in den letzten beiden Kriegsjahren gezeigt haben. Ich hoffe, daß die Ministerpräsidenten von Kanada, Australien, Neuseeland, der Südafrikanischen Union und Neufundland ebenso wie die Vertreter von Indien, nach England kommen und diese Erörterungen dazu beitragen werden, die auswärtige und innere Politik des englischen Weltreiches in Einklang zu bringen.

Die Berechnungen des Budgets für das nächste Finanzjahr werden hier zu rechter Zeit vorgelegt werden. Die Ansätze des Budgets werden bei Entschluß der Regierung kundtun, die Ausgaben soviel wie möglich herabzusetzen, so daß diese mit der Wohlfahrt der Vereinigten Königreiche in vollem Einklang stehen. Der Krieg hat der Nation Verschärfungen hinzugebracht, deren sie sich nur durch hohe Steuern entledigen kann. Aber es ist im Interesse eines raschen kommerziellen und industriellen Aufschwunges notwendig, daß die Lasten soviel wie möglich erleichtert werden.

Die Lage in Irland fährt fort, für mich ein Sogenannd der Besorgnis zu sein. Ein Teil des irischen Volkes hofft sich gewalttätiger und verbrecherischer Methoden, um eine unabhängige irische Republik zu errichten. Weder die irische Einigkeit noch eine autonome Regierung für Irland können durch gewalttätige Mittel erreicht werden. Alle Vorbereitungen, um das Humerus für Irland ins Leben zu rufen, sind weit fortgeschritten. Ich hoffe, daß in naher Zukunft die Mehrheit des Volkes den Entschluß bekunden wird, die Gewalt zurückzuweisen und ihre Mithilfe bei der Anwendung eines Gesetzes zu leihen, daß ihr die Verantwortlichkeit einer autonomen Regierung gewährt.

Die Thronrede sprach dann von den Gesetzesvorlagen, die sich auf innere Angelegenheiten Englands beziehen. Es werde eine Gesetzesvorlage gegen die Arbeitslosigkeit und eine andere zum Schutze der Industrie gegen unlautere Konkurrenz versprochen. In der Koblenzfrage erklärte die Thronrede, daß demnächst die Kontrolle über den Koblenzpreis im Inneren Englands aufzobren, und die Ausfuhr freigegeben werden soll. Sie koste eine Gesetzesvorlage über die Reform des Oberhauses in Aussicht.

Die deutschsprachige Presse Englands zur Rede Dr. Simons.

London, 15. Februar. (W.T.B.) Auch die Morgenschriften äußern sich im allgemeinen nicht zum Stuttgarter Reden des deutschen Ministers des Außenhandels. Im "Daily Telegraph" schreibt der diplomatische Mitarbeiter: Von britischer Stelle wurde die Rede Dr. Simons' als "durchaus stimmhaft" bezeichnet. Daß Dr. Simons die Pariser Sammlungenphantastische Bissens genannt hat, sei nicht unerwartet. Dr. Simons müsse sich jedoch vergegenstellt haben, daß die Alliierten darin einig seien, jede weitere Heraussetzung der deutschen Reparationssumme zu verhindern. Das Anerbieten, in Arbeit zu zahlen, sei nichts anderes als das Stünnes-Angebot von Spa in verändertem Gesang, desgleichen die Annahme auf die Notwendigkeit internationaler Kreide. Eine neue Note in der Rede Dr. Simons' sei der Vorwurf, daß der Hauptteil der deutschen Ausfuhr zukünftig nach den Märkten Österreichs gehen müsse. Der sechste Drang nach dem Dritten könne hier in der wirtschaftlichen Verhüllung sichtlicher Durchdringungen erkannt werden. Dr. Simons habe auch zu verstehen gegeben, daß er die öberschlesische Frage in London aufrollen werde. Vom politischen Standpunkt aus sei der bestechendste Teil der Rede der gewesen, der einen persönlichen Angriff auf den Grafen Sforza enthielt (?). Simons finde nicht mehr in der entschlossenen ententefreudlichen Haltung des augenblicklichen italienischen Ministers des Außenhandels den Drang nach Berlin, den er vor sechs Monaten von dem damals in der italienischen Politik vorherrschenden Pazifismus und Kommunismus (1) erwartete. Graf Sforzas Popularität und daß Prestige in der Welt der Alliierten werde nach den Angriffen, deren Ziel er in Stuttgart war, noch wachsen.

Der Berliner Berichterstatter der "Morning-Post" weidet seinem Blatte, die deutschen Minister unternehmen im Hinblick auf die bevorstehende Londoner Reparationskonferenz zu Propagandazwecken politische Tournées in die Provinzen. Die deutschen Delegationen würden daher sicher nach London kommen mit dem Vollgewicht des Landes hinter sich.

Ungeheure Viehschließungen in Schlesien aufgedeckt.

Berlin, 15. Februar. Unangreifbare Viehschließungen im Wert von vielen Millionen Mark, die noch während der Zwangsbewirtschaftung in Schlesien verübt worden sind, sind von Beamten des Landespolizeiamtes Berlin-Schöneberg aufgedeckt worden. Die Viehgeschäftshandelsfirmen Fleischhauer (Inhaber Abraham Fleischhauer, Isaak Gutmann und Saalheimer), Kleemann in Breslau und Knobloch (Inhaber Siegfried Knobloch, Badrian, Herzog in Liegnitz) und B. Stein in Cudnau, Filiale Breslau, hatten es verstanden, mit Hilfe ungetreuer Angestellter der Breslauer Provinzialfleischstelle, besonders der Abteilungsleiter Ferenz und Ostrowski und der Kontrollbeamten Fiedler, Heidrich und Niebuhr, sich seit langer Zeit von den Besitzern der Zwangswirtschaft freizumachen. Während die Provinzialfleischstelle von anderen Händlern die peinliche Beobachtung der Gesetzesvorschriften auch bei den kleinsten Viehschließungen ins innere Deutschland verlangte, ertheile sie den Genannten auf telefonischen Anrufern binnen 24 Stunden Ausführungen genehmigungen für jede beliebige Menge Vieh nach allen Orten, besonders nach Oberschlesien, gleichgültig, ob die Einfuhrchein der in Frage kommenden Kreise vorlagen oder nicht. Aber auch vor mehreren Urkunden fälschungen schreckten die Beteiligten nicht zurück. Es wurde mit den erteilten Ausfuhrlizenzen zunächst das geahmte Vieh ausgeführt, dann wurden die Stückzahlen und die Entnahmewerte in der plumpsten Weise geändert und auf Grund derselben Kästen nochmals große Posten geschickt. Welchen Umfang dieses Treiben angenommen hatte, ergibt sich daraus, daß allein in den letzten Monaten Hunderte solcher Fälle sich aufweisen ließen. Es ist erwiesen, daß von Händlern und Angestellten der Provinzialfleischstelle in vielen Händen Bestechungsgelder von 100—200 Mr. gezahlt wurden. Die vom Landesfleischamt vorgeschriebenen Bücher wurden nicht geführt, weil sie, wie zur Entschuldigung angeführt wurde, doch nicht benötigt wurden. Einem Berliner Händler wurden, weil er als "zuverlässig" bekannt war, 30 Blanko-Ausfuhrlizenzen mit dem Namen von dem an sich zuständigen Dezerenten erteilt.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Waldenburger Stadttheater.

"Die Weber."

Schauspiel von Gerhart Hauptmann. Die übelwollende Kritik rechtsstehender Blätter und die Polizeizensur der wilhelminischen Epoche wollten einst dieses Jugendwerk Gerhart Hauptmanns zu einem politischen "Tendenzstück" stempeln. Es ist jedoch — die gesetzige Neuinstudierung erbrachte dafür einen Beweis — lediglich ein Milieudrama: die typische Darstellung sozialer Not und eines schlecht organisierten Aufstandes armer, vom Hunger getriebener Weberarbeiter im Eulengebirge. Der Theaterzettel nennt es das bedeutendste Werk Gerhart Hauptmanns. Diesem Werturteil können wir nicht beipflichten. Der schlesische Dichter hat Größeres und Reizigeres geschrieben als die "Weber". In einem anderen Bühnenwerk mit revolutionärem Hintergrund, in dem großen Bauerndrama "Florian Geyer" hat er das mit vollendet dramatischer und dichterischer Gestaltungskraft in klare Form gegossen, was ihm in seiner sozialen Wehrtragedie verschwommen vorschwebte, was er nicht physisch genau darstellen konnte, weil ihm in den "Webern" ein einheitlich dramatischer Vorgang und als Träger der Handlung ein überragender Vertreter des aufgepeitschten Webervolkes fehlte.

Die gesetzige Neuinstudierung des bühnenwirksamen Werkes, daß sich der tüchtige Regisseur des Schauspiel-Ensembles, Georg Woerner, für seine Befestigung gewählt hatte, übertraf alle Erwartungen, die man an die Wiedergabe eines so figurenreichen Stücks mit seinen vielen Massenszenen auf einer kleinen Bühne knüpfen konnte. Unter der feinsinnigen Regie Woerners stand das Ganze wie aus einem Guss vor den Zuschauern, von der ersten bis zur letzten Szene durchsetzt von der mächtigen, unmittelbaren Leidenschaftlichkeit des funkelnden anonymen Liedes, des "Blutgerichtes", das gleichsam in Ermangelung eines Helden der Jungen in diesem Schauspiel ist. Den Offiziersburschen Moritz Jäger spielte Georg Woerner mit seinem Verständnis für die Eigenart dieses Charakters, der sich als Durchschnittsmensch plötzlich wie von einer Woge getragen an der Spitze einer Volkswegung sieht. Den Habilitanten Dreißiger gab Hans Harrer mit charakteristischer Lehrredung der grauen, geligen, selbstbewußten und stolzen Jüge in diesem Charakter. Eine ausgezeichnete dargestellte Leistung bot Hans Schröder in der Rolle des alten Baumgart, ebenso erwies sich Margareta Burdig als Frau Hilse wieder als eine sehr begabte Darstellerin, die solche Frauenfiguren aus dem

Volle in meisterhaften Stilen zu spielen weiß. Den jämmerlichen Typ der Gattin eines Exportkönigs stellte mit sicherer Künstlerschaft Dora Schröder auf die Beine, ferner fielen noch Susanne Büttmann, Max Böttcher, Erich Banger, Leo von Betti und Walter Culms durch markante sparspielerische Leistungen auf. Der Besuch des stark besuchten Hauses, daß den Bühnenvorläufen mit gespannter Anteilnahme folgte, war nach den letzten Alten sehr lebhaft.

B. M.

Letzte Telegramme.

Vom Sondergericht freigesprochen.

Kattowitz, 16. Februar. Vor dem Sondergericht der Internationalen Kommission wurde heute gegen die sozialistischen Gewerkschaftssekretäre Kubil, Prager, Dittmar und den Parteisekretär Rauchner aus Kattowitz wegen Beamtenmötigung bzw. Beihilfe dazu verhandelt. Die Anklage legte den Angeklagten zur Last, daß Kubil anlässlich der bekannten Vorfälle vom 17. August v. J. im Beisein des übrigen Angeklagten von dem französischen Oberst Blanchard Entwaffnung der französischen Garnison gefordert habe. Darin wurde die Beamtentötigung bzw. Beihilfe dazu erblitten. Nach mehrstündigem Verhandlung wurden Prager, Rauchner und Dittmar freigesprochen, während gegen Kubil, der sich zurzeit außerhalb des Abstimmungsgebietes aufhält, ein Haftbefehl erlassen wurde.

Anklagebildung Pommers gegen die polnische Regierung.

Berlin, 16. Februar. „Kuryer Poznański“ veröffentlicht den Wortlaut der Entschließung, welche von den polnischen Vertretern Pommers gegen ihrer Graudenzer Versammlung am 31. Januar gefasst worden ist. In dieser heißt es mit dem Hinweis auf Preußen, man fordere von den Warschauer Machthabern die gleiche achtungsvolle und unbefleckte Behandlung, das gleiche hochentwickelte bürgerliche Recht und Gerichtsverfahren, die gleichen sozialen Einrichtungen, die Bürger, Bauern und Arbeiterschichten, die gleiche wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaftenverbände, die vorsätzlichen Strafenstrafen, Krankenhäuser und sonstigen glänzenden Einrichtungen, die das Gebiet nur der deutschen Herrschaft zu verdanken habe.

Waffensuche auf deutschen Schiffen.

Berlin, 16. Februar. Wie die „Orientzeitung“ aus Stettin erzählt, setzt die Kontrollkommission der Entente die Untersuchungen deutscher Schiffe nach Waffen fort. In Hamburg wurde vom Vertreter der englischen Entente-Kommission gedroht, daß deutsche Dampfer im Halle des Auslaufs ohne Entente-Genehmigung vom ersten besten britischen Kreuzer auf See aufgebracht werden würden. Auch auf neutrale Dampfer erfreten sich die Durchsuchungen. Das Blatt bemerkt dazu, es werde immer klarer, daß diese Ententemaßnahme den Zweck habe, den deutschen Seehandel zu schädigen und niederguhalten.

Die deutschen Gegenvorschläge.

Berlin, 16. Februar. Wie das „B.Z.“ erzählt, wird der engere Sachverständigenausschuß, der zur Formulierung der in London zu unterbreitenden Gegenvorschläge eingesetzt wurde, zu einer zweiten Sitzung zusammengetreten. Die verschiedenen Sachverständigen haben sich in der Zwischenzeit mit einer eingehenden Prüfung der Unterlagen beschäftigt, die einen vorläufigen Überblick über die deutsche Produktionsbilanz ermöglichen werden.

Französische Sozialisten gegen den Versailler Frieden.

Genf, 16. Februar. In Paris tagte am 13. d. Mts. der Landes-Ausschuss der Sozialistischen Partei Frankreichs, die nach der Spaltung von Tours noch die beiden rechts von den Kommunisten stehenden Gruppen der ehemalig vereinigten Partei umfaßt. Der Parteisekretär teilte mit, daß die Partei über 80 Departementsverbände umfasse und daß seit der Spaltung 50 000 Mitgliedstaten eingetragen seien. Auf Antrag des elsässischen Delegierten Grumbach nahm der Ausschuss eine Erklärung über den Versailler Vertrag an, nach der sich die Partei der Auffassung der deutschen Unabhängigen anschließe, die die Wiedergutmachungspflicht Deutschlands anerkennen, aber die Bestimmungen des Versailler Vertrages für unverbindlich erklären.

Der heutige Nummer unseres Blattes liegt als Beilage ein Streifen mit Stimmenzetteln der Deutschen Demokratischen Partei bei. Es wird gebeten, diese zur Wahl am 20. Februar zu verwenden und daher bis dahin sorgfältig aufzubewahren.

Wettervoraussage für den 17. Februar: Veränderlich, windig, auch Schnee oder Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn, für Nellame und Insatzer: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Wer gab den Städten die Freiheit, wer schuf den Boden für ihre blühende Entwicklung?

Der Demofrat Reichsfreiherr von Stein.

Wer engte diese Rechte wieder ein, wer stürzte diesen hervorragenden Mann, dem Napoleon den Aufenthalt in Preußen verbot?

Die Anhänger der Rechtsparteien.

Wer hat die Reichsverfassung geschaffen, wer hat den Boden für den Aufstieg aller Volkschichten vorbereitet?

Der Demofrat Dr. Preuss.

Wer rüttelt an den Grundpfeilern unserer Verfassung, wer will nicht auch andere mit regieren lassen, sondern eine Alleinherrschaft?

Die extremen Rechts- und Linksparteien.

Wer schützt die Rechte aller Volksschichten, wer schützt die Verfassung?

Die Deutsche demofratische Partei.

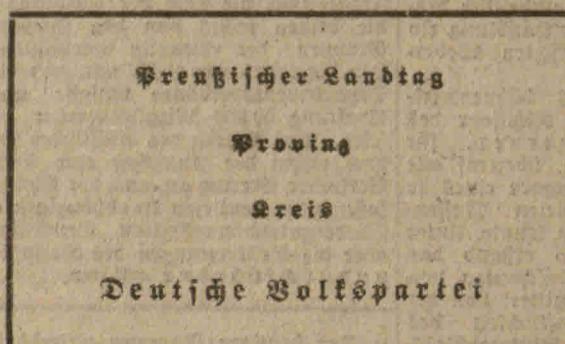
Deutsche Männer, deutsche Frauen, denkt daran, wenn Ihr zur Wahl schreitet.

Ratschläge für Ratsuchende!

Der 20. Februar ist ein Entscheidungstag. An ihm wird darüber entschieden, wie in Land, Provinz und Kreis Eure sauer verdienten Steuergroschen verwendet werden sollen. Darum darf niemand am Sonntag sein Wahlrecht ruhen lassen. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Auch durch Unkenntnis der Vorschriften darf keine Stimme verloren gehen.

Wie wird denn eigentlich gewählt?

Man besorgt sich einen **Stimmzettel**, der folgendermaßen aus sieht:



Um eine Verwechslung mit den Stimmzetteln anderer Parteien zu vermeiden, muß auf das Wort „Deutsche Volkspartei“ geachtet werden.

Wer versehentlich keine Stimmzettel erhalten oder seine Stimmzettel verloren hat, fordert sofort solche bei ihm bekannten Angehörigen der Deutschen Volkspartei, oder bei der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei, oder beim **Wahlbüro der Deutschen Volkspartei, Waldenburg i. Sch., Ring 19 (Fernsprecher 1185).**

Mit **zwei** ganz gleichen Stimmzetteln geht der Wähler zum **Wahllokal**, das ihm von früheren Wahlen her bekannt ist.

Im Wahllokal bekommt der Wähler **zwei** Briefumschläge.

Der Wähler tut in jeden Briefumschlag einen Stimmzettel und übergibt dann beide Umschläge dem Wahlbeamten!

Der Wähler lasse sich durch nichts beeinflussen! Vor allerhand möglichen falschen Ratschlägen sichert er sich am besten, wenn er sich schon zu Hause mit den Stimmzetteln der

Deutschen Volkspartei

versieht und dann überhaupt keinen anderen Stimmzettel mehr in die Hand nimmt.

Waldenburger Zeitung

Nr. 39

Mittwoch den 16. Februar 1921

Drittes Beiblatt

Die politische Lage und die Wahlen.

Am 20. Februar 1921 werden gleichzeitig drei Wahlen stattfinden. Es werden gewählt:

1. der Preußische Landtag,
2. der Schlesische Provinziallandtag,
3. der Kreistag für unseren Kreis Waldenburg.

Die Wahlzeit dauert von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags; jeder Wähler erhält beim Betreten des Wahllokals zwei Umschläge. In den ersten Umschlag kommt der Wahlzettel für die Preußische Landtagswahl, in den zweiten Umschlag der Wahlzettel zum Provinziallandtag und Kreistag.

Vie Stimmzettel aller Parteien müssen nach dem Wahlgesetz im Wahllokal ausgelegt werden. Zu der Zelle kann jeder Wähler völlig unbeobachtet die Stimmzettel in die Umschläge stecken, das ist der Vor teil der geheimen Wahl!

Es ist ferner zu begrüßen, daß die drei Wahlen gleichzeitig stattfinden. Jeder Wähler hat es denkbar bequem. Die ganze Wahlhandlung ist in 5 Minuten erledigt. Datum muß auch diesmal jeder Wähler und jede Wählerin an die Urne gehen.

Die Bedeutung der Kreiswahlen ist auch allen bekannt. Gerade in unserem Kreise ist es nötig, daß jeder Mann wählt.

Dasselbe gilt für die Wahl zum Schlesischen Provinziallandtag. Endlich soll der alte Provinziallandtag aufgelöst werden, der noch von Friedenszeiten her besteht und ein deutliches Bild der damaligen Machtverhältnisse gibt. Der Großgrundbesitz ist dort überwiegend stark vertreten. Nun soll auch in den neuen Provinziallandtag frisches Leben einziehen. Besonders die Siedelungsfrage soll dort energisch gefordert werden.

Die wichtigste Wahl am 20. Februar ist die Wahl zum Preußischen Landtag. Brenzen ist der Schlüssel zum Reich. Die beiden Rechtsparteien, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei wollen in Preußen wieder eine beherrschende Stellung erobern, um von Preußen aus das Deutsche Reich unter ihre Gewalt zu zwingen. Das muß verhindert werden! Wir haben von den „Segnungen“ der Reaktion genug.

Ein Wahlsieg der Rechten bedeutet den Bürgerkrieg. Ebenso ein Wahlsieg der äußersten Linken. Wir rufen den Wählern zu, daß sie die Partei der Linken wählen sollen, die Deutsche Demokratische Partei, die den Ausgleich der Wünsche aller Klassen, Standes und Berufe erstrebt und nicht einseitige Klassendifferenzen vertreibt.

Wie ist heute die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands? Unser unglückliches Volk muß einen Leidensweg durch ein dunkles Tal gehen. Das deutsche Volk ist in das Unglück gelommen, weil es ebensoviel wie seine Führer die Lage sehen wollte, wie sie war. Nur zu gern haben wir uns über den Ernst der Lage toxischen Täuschungen hingegeben.

Um dem Zusammenbruch müssen wir lernen, daß wir mit größter Rücksicht und Klarsicht alle Dinge betrachten müssen.

Wir fragen deshalb: Warum geht es uns Deutschen jetzt so schlecht? Die Antwort lautet:

1. Weil wir einen Krieg bis zur Erschöpfung aller unserer Kräfte geführt haben wie noch nie im Weltgeschichte ein Volk einen Krieg geführt hat und weil wir diesen Krieg verloren haben ebenfalls in einem Maße wie noch nie ein Volk einen Krieg verloren hat.

Wir wollen nicht unnötig in alten Wunden rütteln, aber über die Ursachen unserer Niederlage muß immer wieder gesagt werden, daß die deutsche Regierung es nicht verstanden hat, das deutsche Volk auf der Höhe seiner Begeisterung von 1914 zu halten, weil sie nicht die politischen Reformen einführte, die jedem Mann im Graben das Gefühl staatsbürglicher Gleichberechtigung gegeben hätten. Es waren die Konkurrenzparteien, die sich heute Deutschnationalen nennen, die noch bis in die letzten Kriegswochen hinein am preußischen Dreiklassenwahlrecht festhielten. Nichts hat den einsamen Mann mehr verbittert. Von oben wurde das Beispiel, Opfer an Gut und Blut und Entnahmen an die Lebenshaltung wurde von oben Eindringungen der Lebenshaltung wurde von oben kein Beispiel gegeben. Ein schwerer Fehler war es, daß nicht der Tüchtige freie Bahn in der Armee hatte, sondern daß es mit unerhörte geringen Ausnahmen verdienten Unteroffizieren nicht möglich war, Offizier zu werden, weil sie das „Einsjährige“ nicht genugt hatten.

Die Regierung hat bei Zusammenbruch der Hoffnungen im Herbst 1918 selbst verabschiedet, weil sie alle Erfolge aufgebaut, Mißerfolge vertrügt hat, die Lage fiels als „günstig“, den Sieg als bald bevorstehend bezeichnete und dem Volk den Ernst der Lage stets verheimlicht hat. Das deutsche Volk hätte sich anders verhalten, wenn es genau gewußt hätte, daß es für leinerlei Erholungspläne bluten muß.

Breitschwerd war der Dolch, den die Oberste Heeresleitung dem Heer in den Rücken stieß, denn damit erkannten die Soldaten an der Front, wie sehr tatsächlich Eroberungen von unserer Regierung beabsichtig waren. Gleichzeitig wurde der Kriegswille der Gegner, vor allem auch ihrer Arbeiterschaft aufs höchste gefeiert.

Die englische Regierung hat das englische Volk

höher eingeschätzt, hat ihm die eigenen Niederlagen nicht verschwiegen, die England in Saloniki, in Gallipoli und Gallien erlitten, sondern mit dem Hinweis auf diese Niederlagen das englische Volk zu immer höheren Opfern aufgepeitscht, zur Einführung der Dienstpflicht und zur Einberufung neuer Fahrtgänge veranlaßt.

Noch ein anderer Vergleich mit England fällt zu untersetzen: Unser unselige Helferlich hat es versäumt, Kriegsgewinne, Vermögen und Einkommen rechtzeitig, d. h. schon während des Krieges, in beträchtlicher Höhe zu besteuern. Unser Finanzelend wäre nie so groß geworden, wenn nicht Helferlich sich und uns mit dem Sieg und den Hoffnungen auf eine Kriegsentzündung vertröstet hätte. In England war die Finanzierung des Krieges solide und die Kluft zwischen Front und Heimat nicht so groß, weil jeder Deutingerbliebene zu hohen Steueropfern genötigt wurde, während bei uns Helferlich im Interesse der „Stimmung“ der Kriegsentzündung von größeren direkten Steuern abjäh. Dieses Missverhältnis zwischen der Not an der Front und dem Wohlleben einzelner Kreise in der Heimat hat die Stimmung in der Front außerordentlich geschadet.

Trotz allem und allem, trotz der Niederlage und der Schwäche wollen wir stets betonen, daß die ungeheuren Leistungen unseres Feldheeres und der Heimat uns mit Stolz und Dankbarkeit erfüllen, und daß die moralischen Verpflichtungen gegenüber den Kriegbeschädigten von uns immer vertreten werden. Krieg und Niederlagen sind die wesentlichsten Ursachen unserer Wirtschaftsnott und unseres heutigen Elends. Aber wir dürfen niemals vergessen, daß unsere Feinde in verbrecherlicher Kürzlichkeit Deutschland immer weiter zerstückeln und knebeln, zu Gebietsabtretungen zwingen, die wir niemals vergessen und verschmerzen wollen. Über die Höhe der Zahlungen, die wir zu leisten haben, besteht noch immer Ungewißheit. Wir erhalten nirgends Kredit, weil wir einem Schulden gleichen, der seine eigenen Schulden nicht kennt. Wir müssen hoffen, daß die Gegner uns Kredit geben, uns leben lassen, weil sie uns, unsere Wirtschafts- und Raukraft nicht entbehren können. Aber wir haben kein anderes Mittel als den Protest! Auch die Rechtsparteien wissen kein anderes Mittel! An bewußten Russland kann eben niemand denken, weil uns die Waffen fehlen. Also ist es eine unerhörte Verdächtigung, wenn man uns mangelnde nationale Gesinnung vorwirkt.

Ebenso töricht ist es, wenn die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei uns Demokraten für den Zusammenbruch und für die jetzige Notlage verantwortlich machen. Sie gleichen da einem Bankrotteur, der den Kurator verklagt, weil keine Masse vorhanden ist.

2. Um unser Unglück voll zu machen, kam die Revolution. Wir Demokraten haben sie weder gemacht noch gewünscht. Wir müssen hervorheben, daß an Revolutionen stets die Regierungen schuld haben, weil sie nicht rechtzeitig Reformen eingeführt haben. Die Revolution kam, weil der Kaiser nicht rechtzeitig zurücktrat, weil kein Mensch mehr der Stimmungsmache der Regierung glaubte, weil jede staatliche Autorität verwirkt war, weil die Massen den Frieden wollte und nicht glaubte, daß er bevorstand.

Die Revolution hat uns wirtschaftlich schwer geschadet, aber falsch ist es, davon zu sprechen, daß die Heimat die Front erdolcht habe. Sie ist eine lachterliche politische Lüge entnommen worden. Wir sind einer Übermacht von Feinden nach heldenhaftem Kampf erlegen, weil wir uns durch den verschärften U-Bootkrieg leichtfertig Amerika als Gegner zugezogen hatten. Der Krieg war verloren, als unsere Offensive 1918 scheiterte, als unsere Bundesgenossen absieben und am 5. Oktober eine Bitte um Waffenstillstand in die Welt hinaus schrien. Ludendorff veranlaßte das gegen den Kaiser des Prinzen Magl. Daher trifft Ludendorff viele Schuld am Zusammenbruch!

Die Revolution war gewiß ein Unglück, aber nur sie einmal da war, galt es, sie möglichst rasch zu beenden, die Rückkehr zu gerechtmäßigen Zuständen zu finden. Damals sprangen die Demokraten in die Breche und gingen in die Regierung hinein. Sie arbeiteten in der Regierung und in der Oeffentlichkeit dafür, daß die allgemeinen Wahlen zur deutschen und preußischen Nationalversammlung ausgeschrieben und durchgeführt wurden. Bei diesen Wahlen waren zum erstenmal alle Volksklassen gleichberechtigt. In der Arbeiterschaft waren starke Bestrebungen vorhanden, durch die Diktatur des Proletariats die Alleinherrschaft der Arbeiterschaft auszurichten. Die Gefahr des Bolschewismus in Deutschland war damals groß. Man vergißt so schnell! Aber damals bangten wir alle für uns und unsere Kinder. Denn der Bolschewismus in Deutschland hätte noch viel schlimmer gewirkt als in Russland, daß sein Industriestaat ist, sondern in seiner Mehrheit landwirtschaftliche Bevölkerung hat. Denken wir an die Erschöpfung und Unzufriedenheit der Massen, die enttäuscht über die Niederlage und die Erfolglosigkeit der Revolution, die Regierung Ebert-Scheidemann bedrängten,

beurteilen will, muß sich daran erinnern, daß keine deutsche Regierung freie Entscheidungen treffen konnte, weil sie von der Entente bedrängt war, die immer neue Forderungen erhob und weil sie von Umsturzversuchen von links und rechts, von Räterepubliken und Kapp-Putsch erschüttert und bedroht war.

In dieser unruhigen Zeit hat die Regierung und in hervorragender Weise unsere Deutsche Demokratische Partei dahin gewirkt, daß die Reichsregierung sich wieder auf Waffengewalt stützen konnte, um Ruhe und Ordnung und Sicherheit wieder in Deutschland herzustellen. Die verfassungsmäßigen Grundlagen in Deutschland wurden wieder geschaffen unter der besonderen Mitwirkung des Demokraten Preuß, den wir als den Schöpfer unserer Weimarer Reichsverfassung rühmen dürfen und unseres Freundes Hansmann.

Das Menschenmögliche zum Wiederausbau unseres Wirtschaftslebens wurde geleistet.

Mit Gewalt konnte man gegen die Erschaffung des Arbeitswillens nichts ausrichten. Allmählich ist die Gesundung wieder eingetreten. Die Förderung von Steinkohlen hat sich gehoben von monatlich 4 Millionen Tonnen im November 1918 auf 11 gegen 13 Millionen Tonnen im Frieden. Wenn wir nicht in Folge des Abkommens von Spa 2 Millionen Tonnen abliefern müßten, wären wir gar nicht in solcher Kohlennot.

Im Februar 1920 war unser Wirtschaftsleben durch kommunistische Untrübe im Ruhrgebiet in großer Gefahr. Die Kommunisten machten starke Propaganda für den 6-Stunden-Arbeitstag im Bergbau. Wäre diese Forderung durchgegangen, so hätte das deutsche Wirtschaftsleben einen Todesschlag erhalten. Es gelang der Regierung, den Schlußabtrag zu verhüten und die Arbeiter zur Beibehaltung des Siebenstundentages zu überreden, ja sogar sie zu veranlassen, daß zwei Überstunden à 3½ Stunden eingelegt würden. So wurde gewissermaßen ein siebenter Arbeitstag gewonnen. Auf diese Latzhose ist die Steigerung der Kohlenförderung hauptsächlich zurückzuführen. Der gesunde Kern des deutschen Volkes und das Geschick der Regierung hat uns in der Kohlenfrage wieder hoch gebracht.

Auch im Verkehrswesen sind große Fortschritte erzielt worden. Nicht erst seit Eintreten der Deutschen Volkspartei und des Hochministers Gröner in die Regierung, sondern schon vorher von unseren Demokraten Oetker und der wachsenden Arbeitshingabe von Beamten und Arbeitern ist das durch Krieg und Revolution verwahrloste Eisenbahnen wieder gehoben worden. Vor den Reichstagswahlen hat die Deutsche Volkspartei als Rechtspartei nur zu schwören gewußt und möchte sich jetzt in den Verdiensten jounnen, die nicht auf sie zurückzuführen sind.

Wir haben das Betriebsratgesetz angenommen. Alle Vorwürfe, die deshalb gegen uns erhoben wurden, haben sich als halslos erwiesen. Es galt, den Wirtschaftsfrieden zu fördern, und das ist zum Teil gelungen. Wir hoffen, daß das Schlichtungsgesetz in noch höherem Grade dem Wirtschaftsfrieden dienen und der Volkswirtschaft schädliche Streits verhüten wird. Auch die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationalen reden von sozialer Gesinnung. Aber als Vertreter einseitiger Interesseninteressen haben sie das Betriebsratgesetz abgelehnt. Der Deutschnationale Abgeordnete Warminski mithin in Millich zu geben, daß seine Befürchtungen, die ihn zur Ablehnung des Betriebsratgesetzes veranlaßt hatten, grundlos waren. Mit kleinen Aktionen und ähnlichen Scherzen wird man die soziale Frage nicht lösen können.

Zur Steuerfrage ist folgendes zu bemerken: Wir haben zuviel Steuern bewilligt, als daß wir zahlen könnten, und zuwenig, als daß sie dem ungeheuren Finanzbedarf in Deutschland abhelfen könnten. Unsere Partei hat die Steuern bewilligt, um wieder einigermaßen das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen, da die Bankenrottirtschaft des Staates ein Ende haben muß, wenn nicht alles zugrunde gehen soll. Um den Mittelstand zu schonen, sind viele Bestimmungen von den Demokraten in die Steuergesetze aufgenommen worden, die Erleichterungen für den Mittelstand bringen. Das Gescheh der Steuerreicher erfüllt eben das öffentliche Leben. Der Wahlersoll der Rechtsparteien ist nur auf ihre Steuerhebe zurückzuführen, weil sie den Anschein erwecken, als ob man weniger Steuer zahlen müsse, je mehr rechts man wähle. Wer auf diesen Schwindel hereingefallen ist, sieht sich bitter enttäuscht; die Deutsche Volkspartei hat auch in der Regierung nicht auf eine Änderung der Steuern hingewirkt, sondern sich sogar mit der beschleunigten Einführung des Reichsnotopfers einverstanden erklärt. Das große Unwissen der Deutschnationalen hat auf die Steuergestaltung auch keinen Einfluss gehabt; auch von dieser Seite ist kein Abänderungsantrag eingebrochen worden. Wer Steuern bewilligt, macht sich unbeliebt. Die Demokratische Partei hat ihrer Vaterländischen Pflicht genügt, ohne auf den Parteivorteil Rücksicht zu nehmen und hat dem schwer verjagten Vaterland gegeben, was es braucht. Unser Reichstagsabgeordneter Gothein hat an Kritik der Steuergesetzgebung alles das hervorgehoben, was an

Wer gerecht die Taten der Nationalversammlung

ben Steuergesetzen auszuführen ist. Die Gefahr, daß Letzter Kapitalisten weggestellt werden und die Kapitalbildung verhindert wird, anerkennen auch wir, aber von keinem Kritiker der Rechten, auch nicht von Herrn Helfferich, ist ein Weg gezeigt worden, wie es hätte anders gemacht werden können.

Ein unwahrer Vorwurf ist von deutschnationaler Seite gegen uns erhoben worden, daß wir mit unserer Steuergesetzgebung absichtlich dem Sozialismus in der Weise vorarbeiten wollen, daß durch Begünstigung von Kapital dem Kapitalismus ein Ende bereitet wird. Eine solche Absicht liegt uns fern. Notgedrungen haben wir die Steuern bewilligt und können mit Stolz darauf hinweisen, daß wir unser frisches Wirtschaftsleben vor Sozialisierungsexperimenten geschützt haben, die es völlig württenbäten. Wir halten grundsätzlich an der freien Wirtschaft fest, und unserer Demokratischen Partei ist es hauptsächlich zu danken, daß die freie Wirtschaft ungeschmälert besteht. Die Schranken, die der Krieg und die Blödade unserer freien Wirtschaft aufgezwungen hat, die Zwangswirtschaft und die Kriegsgesellschaften, fallen in beschleunigtem Tempo auf Grund unseres Einflusses in der Regierung. Nur für Brot, Milch und Brot ist die Zwangswirtschaft beibehalten, da sonst die Ernährung unserer Großstädte und Industriegebiete in Frage gestellt wäre. Aber unser Ziel ist auch auf diesen Gebieten der freie Handel, sobald die Produktion den deutschen Bedarf decken wird. Zu diesem Zweck beginnt die Regierung die Einführung von Futtermitteln, die Einführung von Phosphaten, die Herstellung von Stickstoff und die Gewinnung von Kali durch Zuweisung von Rohre. Durch Beihilfen sollen die Preise für die Düngemittel gesenkt werden. Das ist alles praktische Politik, die dem Bäcker- und Schiebertum am besten entgegenwirkt, indem sie den Kampf anstrengt, auf dem diese Sumpfschlümen gedeihen.

Wir bekämpfen mit allem Nachdruck Bäcker- und Schiebertum, und unsere Partei hat den Verjährungen der Gesetze gegen die Schieber und Bäckerer zugesammengestellt und sie sogar vielfach veranlaßt.

Der Preisabbau ist eine allgemeine Forderung, die auch wir vertreten. Aber wir verlangen, daß systematisch vorgegangen wird, damit der Mittelstand, Gewerbe und Handel nicht durch einen plötzlichen Preissprung vernichtet werden. Die Preisentwicklung ist eine Folge des Krieges, die in den Ländern der Sieger, ja sogar in den Ländern der Neutralen den Regierungen schweren Schaden macht. Natürlich ist in einem besiegten Lande die Sache noch schwieriger. Eben verfügen wir eine leichte Besserung, da die Polens sich bessert und die Preise auf dem Weltmarkt stark gefallen sind. Diese Besserung kann nur erhalten, wenn wir uns in der Einführung und in dem Verbrauch auf das Nötige beschränken, und um die Ausfahrt zu steigern, intensiver arbeiten, Streiks vermeiden, durch einen Geist der Versöhnlichkeit, indem wir alle erkennen, daß die Lebenshaltung bei der allgemeinen Lage nicht ebenso gut oder gar besser sein kann als vor dem Kriege. Wichtigkeit und Sparlust sind uns wohlbekannt. Aber das Existenzminimum muss gewahrt bleiben, sonst vereinenden wir als Volk.

Wir müssen den Wählern auch unbesteuerte Wahrheiten sagen und sie nicht, wie die Rechtsparteien und die kommunistischen Parteien, durch lächerliche Versprechungen bewecken. Wir wollen durch wirkliche Ausführung volkszügiger machen. Auch in diesem Punkte gleichen sich im übrigen Sinne die Rechts- und Linksräder.

Die Linksräder zerstreuen sich, beschuldigen sich untereinander, und jede Gruppe behauptet radikal zu sein als die andere.

Die Kommunisten sind seit Jahren eifrigst bemüht, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu zerstören. Die „Rote Fahne“, das „Zentralorgan der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands“, spottete deshalb ihrer selbst, wenn sie an der Spitze ihrer Nummer vom 20. Januar mit der Überschrift: „Proletarier, auf zum Kampf gegen die Befriedigter Eure Kommissarfront!“ einen Aufruf veröffentlichte, in dem es hieß:

„Hinaus mit den Verspättern der Verbände! Zum Teufel mit denen, die den Bruderkampf unter uns Proletarien entstellen, satt uns zusammenzuführen gegen Rot und Elend. Arbeiter, macht diese Anschläge schnell gütig!“

Mit berechtigter Ironie bemerkt der „Vorwärts“ zu dieser kommunistischen Heuchelei: „Wir finden es sehr nett von den Kommunisten, daß sie sich selbst zum Teufel wünschen und appellieren an die Arbeiter, sich getrennt dem Aufruf der „Roten Fahne“ schamlos derer zu entledigen, die den Bruderkampf im Proletariat ersehnt haben, nämlich den kommunistischen Heuer aller Richtungen.“

So schreibt ein sozialistisches Blatt über eine andere sozialistische Partei.

Auch vielen Arbeitern ist dieses Schauspiel widerlich und lächerlich. Sie haben sich infolgedessen z. B. in Sachen gar nicht an den Wahlen beteiligt. Das ist auf alle Fälle ein schwerer Fehler! Dadurch führen sie mit die Reaktion von rechts.

Alle diese Unstimmigkeiten, Putschpläne der roten Radikalen rufen nur die Rechtsradikalen mit ihrer Drogerei usw. auf den Plan. Scharf müssen wir uns gegen die ewigen heimtückgenden Nachrichten wenden, die das Vorhandensein einer roten Armee an die Wand malen. Auch die letzten Nachrichten haben sich wieder als ein großer Schwund herangestellt.

Wir stehen die Unzufriedenheit breiter Volksmassen gut; aber wir wissen kein anderes Mittel zur Besserung anzugeben, als arbeiten und sparen. Der Sozialismus ist jedenfalls kein solches Mittel!

Wir machen uns das Wort Noskes zu eigen, ber sagt, daß man in kurzer Zeit nicht aus einer Witte ein Paradies machen könne. Vergleichen wir die

Entwicklung Deutschlands mit Polen, Tschechien, Österreich, Ungarn und Russland, dann muß jeder Ghörliche zugeben, daß das Elend und die Geldnotverhältnisse dieser Länder bei uns bisher vermieden ist. Das ist in einer Zeit geschehen, in der der freie Entscheidungsfaktor der Regierungen und Parteien in Deutschland ein geringer Spielraum blieb, da wir Slaven der Entente sind.

In der trüben Gegenwart gibt es aber auch einige Lichtblicke, z. B. die Abstimmungsergebnisse in Ost- und Westpreußen und in Schleswig-Holstein. Ost- und Westpreußen zeigten deutlich, als die Russen sich anschickten, Warschau zu erobern und Polen zu zerstören. Damals fiel die Wahl leicht, und sogar viele Polen stimmten für Deutschland. Aber daß die Schleswig-Holsteiner lieber bei dem armen, gequalten deutschen Vaterland bleiben wollten, als zu Dänenmarck zu gehören, das vom Kriege verschont blieb, in dem sowjetische Milch und Honig fließt, das ist ein beredter Beweis dafür, daß das deutsche Volk sich nicht aufgibt, sondern auch in der Not und im Elend zusammenhält.

Deutsch war es, sich stolz als ein Deutscher zu benennen in den Zeiten wirtschaftlichen Aufstiegs, militärischer Kraft und des Glanzes und Ruhmes der ersten Kriegsjahre. Heute erst erweist es sich, daß Deutschland nicht nur ein Bund seiner Könige und Fürsten war, sondern zu einer innerlichen Einheit verwachsen ist, die auch die Zeiten der Not und Schande überdauert wird. Ein Volk, das der Kulturwelt soviel gegeben hat und noch geben wird, wird nicht ewig unter den Völkern die Rolle der Türkei oder Ägyptens spielen. Wir glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes, und wir vertrauen fest, daß auch Oberschlesien Treue um Treue bewahren wird.

Die Abstimmung in Oberschlesien ist die wichtigste Frage, die Deutschland seit dem Kriegsende gestellt wurde. Sie geht nicht nur die Oberschlesier an, die alle auf dem Posten sein werden, weil sie wissen, wie sie verleben würden, wenn sie in die Volksräte gewählt würden. Die oberschlesische Frage ist eine deutsche Frage. In ganz Deutschland muss sich eine Stimme erheben, die jedem in Oberschlesien gebürtigen Deutschen zufügt: Rette dein Vaterland, das verboren wird, wenn Oberschlesien polnisch wird!

Wir müssen bei der Entente durchsehen, daß die Abstimmung unbeeinflußt stattfindet und an einem Tage gleichzeitig, ohne jeden Unterschied, alle Abstimmungsrechte zu Urne gehen können. Es wird allgemein bemüht werden, daß der Reichskanzler Simons ausgesprochen hat, daß die Sicherheit der Abstimmungsrechte völlig gewährleistet ist. Es soll sich niemand durch die Stimmungsmache der Polen und allerlei Zeitungsnachrichten abschrecken lassen. Die Geschichten von der polnischen Armee sind Märchen, niemand braucht sich zu fürchten. Jeder muss teilnehmen.

Und das ganze deutsche Volk muss die Oberschlesier mit herzlicher und tätiger Teilnahme auf ihrem Wege begleiten, alle Schäden erzeigen und die Freiheit so angenehm wie möglich, ja zu einem Triumphzug gestalten, damit jeder einzelne Oberschlesier das Gefühl hat: Mein deutsches Volk sieht auf mich und verläßt mich nicht, ich will meine Pflicht tun.

Diese nationale Kräfteprobe, die Deutschland zu bestehen hat, wird ungünstig beeinflußt durch den Wahlkampf, der heute wieder mit aller Schärfe entbrannt ist. Wir wollen alles tun, um die Gegenseite nicht unnötig zu verschärfen, um nicht zu verbittern. Unsere demokratische Politik, die auf Versöhnung der Klassen und Generationen abzielt, kann eben den Beweis ihrer nationalen Notwendigkeit erbringen.

Bei aller Selbstbeschränkung, die wir uns auferlegen aus den eben genannten vaterländischen Motiven, müssen wir doch die Unterschiede der Parteien beachten, denn wir stehen vor einer Wahl, und es gilt hier vier Jahre Parlamente zu wählen. Da geht es nicht an, daß man wie die Deutschnationalen mit allgemeinen freundlichen Worten die Wähler im unklaren lässt, sondern man muß deutlich sagen, was man gehört hat und man leisten will und worin man sich von den anderen Parteien unterscheidet. Unsere Partei zieht ihren Trennungsrückstand klar und schwarz nach links, ebenso wie nach rechts.

Wir machen es der Mehrheitssozialdemokratie zum Vorwurf, daß sie die Mitarbeit in der Reichsregierung versagt hat, daß sie aus ihrer Opposition für ihre Partei Nutzen ziehen will. Die Ungleichheit zwischen Preußen und Deutschland ist ein schwerer Schaden. Die Regierungsbildung muss sich im Reich und in den größten Ländern unter gleichen Gesichtspunkten vollziehen, sonst kommt es zu so unangenehmen Zwischenfällen wie dem Zusammenstoß zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten und den Reichsministern, und was noch schlimmer ist, zu mitleidigen Reibereien in den Regierungssälen.

Am liebsten würden wir eine Rückkehr zur alten Koalition der Nationalversammlung aus unserer Partei und Zentrum und der gemäßigten Sozialdemokratie auch im Reiche sehen. In Preußen ist diese Parteigruppierung noch heute am stärksten und hat zum Wiederaufbau sehr nützliche Arbeit geleistet. Wenn aber in Preußen diese drei Parteien nicht mit einer Mehrheit in den Landtag zurückkehren, dann muß auch die Sozialdemokratie es über sich gewinnen, mit der Deutschen Volkspartei eine Regierung zu bilden. Die politischen Machtverhältnisse würden dann in dem Reichskabinett nach links verschoben werden, und die republikanische Grundlage des Staates wäre besser gesetzt, wenn sich die starke deutsche Partei an der Regierung beteiligt. Ein Nebenwohlgegenstand des Einflusses der Sozialdemokratie in der Regierung wünschen wir auch nicht und werden zweifellos darauf dringen, daß das Amt des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten nicht mehr in sozialdemokratischen, sondern in demokratischen Händen liegt.

Auch die Deutsche Volkspartei hält im Interesse

einer ruhigen Entwicklung die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Regierung für erforderlich. Ein solches politisches Zusammenarbeiten darf natürlich nicht dazu führen, daß wir unsere Grundsätze preisgeben. Das haben wir auch bei dem früheren Zusammenarbeiten mit der gemäßigten Sozialdemokratie niemals getan. Wir haben stets betont und werden es stets betonen, daß uns Demokraten die freie Wirtschaft die Regel bleiben muss und nur Monopolbetriebe einer staatlichen Einflussnahme unterliegen müssen. Die Frage der Sozialisierung muß mit aller Vorsicht angejaßt werden. Selbst Eisner sagte, daß man einen Bankrott nicht sozialisieren könnte. Die wirtschaftlichen Erwägungen müssen den politischen Erwägungen vorangehen. Wenn auch große Arbeiterschichten durch jahrelange Propaganda fälschlicherweise sich von der Sozialisierung goldene Berge versprechen, so darf doch nur dann sozialisiert werden, wenn eine Verbilligung und Vermehrung der Produktion erzielt werden kann, und das ist u. E. nur äußerst selten der Fall. Die Steigerung unserer wirtschaftlichen Produktion im vorigen Jahrhundert beruhte auf der Einsicht in die Gewerbefreiheit. Die freie Initiative des einzelnen hat die ungeheuren Fortschritte der Technik und Wirtschaft erhöht. Aus unserer jetzigen wirtschaftlichen Not kommen wir nur heraus, wenn wir wieder dem Unternehmertum in Industrie, Gewerbe, Handwerk und Handel frei Hand lassen.

Wir bekämpfen die gemäßigte Sozialdemokratie wegen ihrer handwerksfeindlichen Stellung und ihrer Nähe in Siedlungssachen. Das Eisner-Programm spricht von der Aufhebung der Kleinbetriebe als einer naturnotwendigen Sache. Wir wünschen, daß das Handwerk erhalten und gestützt wird.

Die Sozialdemokraten stehen dem Siedlungsgedanken vielfach gleichgültig gegenüber. Manche von ihnen sind sogar Gegner der Siedlung, weil sie meinen, daß die Großgrundbesitzer leichter enteignet werden können als die Bauern, die ja an ihrem Eigentum hängen. Unsere Demokratische Partei ist siedlungsfreundlich. Hier in Schlesien haben wir in der Sozialdemokratie keine Gegner bei den Siedlungssachen, aber die Partei als Ganzes steht auf einem anderen Standpunkt als wir. Als Partei vertritt die Mehrheitssozialdemokratie den alten Standpunkt, daß die Landpartei ebenso den Geistern der Konzentration der Großbetriebe unterliegt wie die Industrie.

Im schärfsten Gegensatz sind wir zu der linksliegenden Sozialdemokratie und zu den Vereinigten Kommunistischen Partei und insbesondere auch zur Kommunistischen Arbeiterpartei.

Das Schießen nach Massau ist lächerlich. Selbst radikale Arbeiterschüler wie Dittmann haben sich durch eigenen Augenschein von dem Elend und der Misere wirtschaft in Russland und dem Miseriell des Sozialismus überzeugt.

Aber dem Radikalen ist jeder Vernünftige sofort verdächtig. Eine Bekämpfung der Radikalen durch Ausschaltung ist schwer möglich, weil der sozialistische Kernwahl mit der Kraft einer religiösen Überzeugung in den Leuten jetzt. Man kann die Verleumdung des deutschen Volkes nur beseitigen oder wenigstens verringern, wenn man diese Verführten und Verblendeten vom guten Willen der jeweiligen Regierung überzeugt, daß sie alles, was in ihren befreiden Kräften steht, tut.

Darum ist nur eine solche Politik als national zu bezeichnen, die die soziale Verjährung aufrechterhält.

Die großen Erfolge der Deutsch-Demokratischen Partei im Januar 1919 lamen daher, weil alle Welt aus Furcht vor der damals mächtigen und gewaltigen Arbeiterschaft zu Zugeständnissen entschlossen waren. Nun die radikale Stimmung der Masse nachgelassen hat und das Proletariat erwachsen ist, halten viele eine Politik der Zugeständnisse so entgegen, und verzögern wie während der Revolution nicht mehr für nötig und stellen damit ihrer politischen Weisheit und ihrer politischen Moral ein schlechtes Zeugnis aus. Wie Demokraten wollen Politik auf Weite-Sicht machen, handeln aus Gründen zu Nutzen unseres Vaterlandes und lassen uns nicht aus kleinem Egoismus zu Dummköpfen verleiten.

Der politische Radikalismus, der nicht nur die Nachtruhe des Bürgers, sondern die Grundlage des Staates und der Kultur bedroht, kann nur von uns und mit unserer Politik überwunden werden. Niemals wird man die Arbeiterschaft versöhnen, wenn man sich über ihre Stimmungen und Ideale täuschen und sie gewollt oder ungewollt reizt.

Das ist der Hauptvorwurf, den wir gegen die Rechtspartei erheben, daß sie eine solche Politik des Klassenkampfes von rechts und der Provokation führen. Was die Rechtsparteien als soziale Gefahren, hinter denen sich Vorurteil, Interessenstandpunkt von großer Kurzsichtigkeit verborgen. Am besten charakterisieren wir die beiden Rechtsparteien mit den Vorurteilen, die sie einander machen. Hören wir Herrn Stresemann, den Führer der Deutschen Volkspartei!

Er rädet, daß die Deutschnationale Volkspartei in Berlin bei der Neuwahl des Oberbürgermeisters von Berlin durch ihre Stimmabstimmung bei nahe dem Unabhängigen Wahl das Amt des Oberbürgermeisters zugestellt hält. Das partei-öffentliche Organ der Deutschen Volkspartei schreibt wörtlich: „Die Auflösung einer Millionenengemeinde an die Diktatur zu tragen des Joch gewesen, sondern eine Entlastung auf lange Jahre hinzu. Parlamentarische Wahlergebnisse sind durch Neuwahlen rückgängig zu machen, Amtstellungen in der Kommunalverwaltung indessen nicht. Wer sich hier festnist, sitzt auf lange Jahre im sicherem Bestz. Die Haltung der Deut-

nationalen ist katastrophale Politik im schlimmsten Sinne des Wortes."

Die Deutsche Volkspartei kritisiert außerdem den Wechsel der Haltung der Deutschnationalen, die zwar nach den Reichstagswahlen, um in die Regierung einzutreten zu können, sogar bereit waren, die Sozialdemokratie zur Regierung heranzuziehen, jetzt aber sich wieder auf ihren unverhönlischen Standpunkt einer grundsätzlichen Belämpfung der Sozialdemokratie verschieben. Es ist richtig, daß in der Deutschnationalen Volkspartei die konservative Richtung des Grafen Westarp wieder gesiegt hat. Die Deutschnationalen haben ihre Haltung geändert, aber der Parteivorsitzende Hergt verteidigt die neue Politik nicht anders hin ebenso wie die vorige.

Unsere Erachtens sind die Streitigkeiten zwischen den beiden Rechtsparteien nur ein Wahlmanöver. Die Deutschnationalen spielen die Unverhönlischen, um Rechtsgerichte zu gewinnen, die Deutsche Volkspartei gibt sich neuerdings als eine Partei der Mitte, als eine liberale Partei ab, und Herr Dr. Stresemann, der Führer der Deutschen Volkspartei, hat sogar in Königsberg ausgesprochen, daß er mit der Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Regierung einverstanden ist, wenn sie positiv am Wiederaufbau des Reiches mitarbeiten will.

Das freiheitliche Bürgertum darf sich durch solche Politik der schwankenden Haltung, die an national- und liberale Schautypen übelsten Angedenkens erinnert, nicht irre machen lassen.

Die Deutschnationalen verbreiten in ihrem Flugblatt eine Behauptung, die allen denen als lächerlich erscheint, die bairische Verhältnisse kennen. Sie schreiben: "Sehen wir uns Bayern an. Warum sind dort die verhältnismäßig besten Zustände im Reich, warum das Leben noch am billigsten? Weil dort die Sozialdemokratie nicht mehr in der Regierung sitzt." Die bairische "Ordnungszelle" ist vielmehr ein Beweis, daß die Deutschnationalen auch in der Regierung nicht imstande sind, irgend etwas Positives zu leisten. Das Festhalten an der Einwohnerwehr hat ganz Deutschland in außenpolitische Schwierigkeiten gebracht; die Ablehnung des Antrages, daß die politische Ammette, die die Kappovertreter ebenso wie die Revolutionäre von links befürwortet haben, auch auf Bayern ausgedehnt wird, ist ein Hohn aus das Rechtsgefühl und durch nichts zu entschuldigen, sondern nur auf der Freiheit und Ausrichtigkeit der bairischen Regierung zu erklären. Die Verbitterung, die durch diese ungliche Behandlung entstanden ist, fällt auf die Deutschnationalen in Bayern. Was nun die Lebensmittelpreise angeht, so kommt der niedrigere Stand daher, daß die Ausfuhr aus Bayern jahrelang sehr scharf überwacht und unterbunden wurde, und daß in Bayern das Bauerntum 97 Prozent des Grund und Bodens inne hat, und nur wenige Industriehäuser in einer überwiegend bauerlichen Bevölkerung eingebettet sind. Es ist ein Bauernfang, wenn die Deutschnationalen die niedrigen Lebensmittelpreise auch als Verdienst zurechnen, weil der Deutschationale Roth seit Juli Justizminister ist.

Auch das Bucher- und Schlesiertum ist dort noch nicht ausgerottet, trotz der gegen die Reichsversammlung verschobenen Ausnahmebestimmungen der bairischen Regierung. Bayern ist der klassische Beweis für die politische Unfähigkeit der Reaktion, die durch Gewaltpolitis nicht erbittert kann, aber eine versöhnende Politik nicht treibt.

Der bairische Industriellen-Verband fühlt sich bereits so sicher, daß er seinen Mitgliedern bei Arbeitsfähigkeit vorschreibt und mit Erfolge erzielt, die an die schlimmsten Scharmacherzeiten erinnern.

Kann ein Mann des Mittelstandes, ein Handwerker, Beamter oder Angestellter einer solchen Partei seine Stimme geben, die sogar von den schwäbischen Geistern der Deutschen Volkspartei als zu "Rechts" stehend abgelehnt wird?

Und nun die Deutsche Volkspartei? Soll diese Partei, die den vorigen Wahlkampf mit ihrer Steuerhebe begonnen hat, diesmal unter der neuen Flagge einer Mittelpartei gute Geschäfte machen? Das können wir nicht glauben. Wir sind überzeugt, daß die Deutsche Volkspartei nach dem Wahlkampf ihr wahres Gesicht einer Bruderpartei der Deutschnationalen Volkspartei wieder entstellen würde. Die Deutsche Volkspartei ist ein verdünnter Aufschuß der Deutschnationalen, bloß ein bisschen schlaffer. Sie wohnt, wie ihre Führer selbst sagen, mit den Deutschnationalen in einem Hause, sie bilden in Bayern und auch anderweitig gemeinsame Landtagsfraktionen und halten sogar gemeinsame Wahlversammlungen ab.

Die Deutsche Volkspartei kann niemals eine wirkliche Partei der Mitte sein, solange sie nicht auf ihre monarchistische Propaganda verzichtet. Wer heute die Frage Monarchie oder Republik austrägt und sogar, wie die Deutsche Volkspartei, die Flaggenfrage zum Gegenstand eines Volksentscheides machen will, wirkt neue Streitpunkte in die Massen und wirkt nicht verhöhrend. Staatsmännische Erwägungen sind dort nicht maßgebend, sondern persönliche Lieblingswünsche oder wahlstaatliche Erwägungen. Durch diese politischen Streitfragen wird die Aufmerksamkeit von den wichtigsten Fragen der Gegenwart abgelenkt; das sind die wirtschaftlichen.

Wir Demokraten stehen auf dem Boden der Republik. Wir machen niemanden eine Vorschrift, welche Staatsform er für die bessere halten soll, aber heute verteidigen wir die republikanische Grundlage als die einzige, die politische Kämpfe beendet, das deutsche Volk einigte und der nationalen Einigung zu einem Groß-Deutschland vorarbeitet.

Der Gedanke der Festigung des deutschen Staatsrechts leitete uns, als wir Oberschlesien und den Provinzen eine größere Selbstständigkeit gaben, um zu verhindern, daß mit der Flucht aus Preußen eine Abkehr vom Reich verbunden sein könnte. Wir verfehlten alle Gefühlsmomente, die sich auf das alte Preußen beziehen, aber wir lehnen es ab, daß die Länder missbraucht werden zur Wahrnehmung einerseitiger Parteiregierung, sei es von Rechts oder von Links. Wir bekämpfen das Ziel der Rechtsparteien, die durch eine Rechtsregierung in Preußen, eingeschworenen, im Reich sich wieder in den Sattel schwingen möchten. Eine solche hohe Herrschaft Preußens würde reichsverwörend wirken, ebenso wie sie in der Vergangenheit dem Reichsgedanken besonders in Süddeutschland schwer geschadet hat.

Ruhe und Ordnung verlangen auch wir, aber durch Spitzelzentralen, Orgesch und Kartätschenrichten über angebliche rote Armeen werden sich diese Wünsche nach Ruhe und Ordnung nicht erfüllen.

Noch einmal die Frage: Soll der Mittelstand die Deutsche Volkspartei wählen? Die Deutsche Volkspartei ist die Partei des Großindustriellen Stimmes, der 78 Zeitungen angekauft hat und im amerikanischen Stil sich ansieht, durch den Aufbau der öst-

öffentlichen Meinung das ganze politische Leben in Deutschland zu beeinflussen.

Vom Zentrum trennt uns die Betonung des Konfessionellen. Unser lebhaftester Wunsch ist, daß unser Volk Kulturmärkte und religiöser Haber erhalten bleibt. Gerade im Interesse der Religion und der Kirche bedauern wir das Hineinziehen des Religiösen in die Politik.

Die Demokratische Partei will den Interessen aller Volkskreise gerecht werden und ein ehrlicher Maller zwischen ihnen sein. Wir glauben, daß wir aus unserem wirtschaftlichen Glanz am besten herauströmen, wenn es uns gelingt, einen großen Teil der großstädtischen Bevölkerung, der auf dem Lande aufgewachsen und in die Städte gezogen ist, weil er auf dem Lande keinen lebenswürdigen Verdienst findet, durch die Siedlung wieder auf das Land zurückzubringen. Gerade in Schlesien sind es die Führer der Demokratischen Partei, die die Träger des Siedlungsgedankens sind. Hier liegt die einzige Möglichkeit, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Gesundung unseres Wirtschaftslebens zu kommen. Die Widerstände der Sozialisten in der Preußischen Regierung, der angestellten Beamten in den Amtshäusern und der Großgrundbesitzer vereinigen sich zu einer Siedlungshemmlichkeit, die am nachdrücklichsten beläuft wurde von der Demokratischen Partei. Die Ansiedlungsförderung kann sofort vielen kleinen Bauern und Dienstleistungsbürgern mehr Land geben, so daß sie ihre Arbeitskraft und diejenige ihrer Angehörigen besser ausnutzen können als vorher. Die Neusiedlung muß trotz aller Schwierigkeiten der Beschaffung von Bauernstellen unbedingt gefördert werden. Unser Kandidat Herrmann ist als hervorragender Freund der Siedlung bekannt.

Und nun zum Schluss noch ein Wort über die auswärtige Politik. Wir müssen unbedingt als Hauptförderer unserer auswärtigen Politik die Revision des Friedens von Versailles fordern. Wir haben nicht die Mittel, ihm mit Gewalt zu ändern. Wir müssen mit allem Nachdruck immer wieder in die Welt hinausschreien, daß uns bitter Unrecht geschehen ist und noch geschieht.

Deutschland hat der Welt so ungeheuer viel an Kulturgütern gegeben, daß es einen Anspruch hat, unter den Völkern nicht wie die Türkei oder Ägypten behandelt zu werden. Wir Demokraten glauben an die Zukunft des deutschen Volkes. Aber wir fordern, daß die Versöhnung der Klassen durch eine ehrliche soziale Politik Wirklichkeit wird, damit wir als einiges und innerlich freies Volk dastehen können. Nur wenn wir in Deutschland durch eine vorbildliche gerechte Regierung Freiheit und Einigkeit schaffen, können wir den Anspruch erheben, auch als Volk unter Völkern frei zu bestehen.

Darum rufen wir den Wählern zu, wählt nicht die äußerste Rechte oder die äußerste Linke. Das bedeutet den Bürgerkrieg!

Unsere Wahlparole lautet:

Burück zur Mitte!

Mit dieser Versöhnungspolitik glauben wir am besten unserem Vaterland zu dienen, das nicht auf die Dauer getrennt sein darf von seinen Brüdern in Österreich und im Elsaß, in Polen und Schleswig.

Ein freies Groß-Deutschland ist unsere Sehnsucht!

"Wenn in deutschem Landen alle frei und gleich,

Dann erst ist erstanden neu das Deutsche Reich!"

Programm der Deutschen Demokratischen Partei.

In der höchsten Not unseres Vaterlandes ist die Deutsche Demokratische Partei geboren. Sie will das ganze Volk vorwärts und auswärts führen in heitere Entwicklung; Freiheit und Recht sind ihre Begrenzung.

Das ganze Volk! — ohne Unterschied von Klasse, Beruf und Religion; innere Einheit tut uns vor allem gut und der einzige Weg zu ihr ist die Demokratie. Sie bedeutet Interessenausgleich und Ausdehnung der Begriffe Herrschaft und Untertanenschaft auf allen Gebieten, bedeutet gleiches Recht für alle in den Gremien des Staates und der Gesellschaft. Der demokratischen Staatsaufassung gelten Parteien und Gemeinschaften nur als lebendige Zellen und Glieder; den einheitlichen Körper aber bildet die Gesamtheit. Ihren Daseinsbedingungen ist alles unterzuordnen und nicht obigezeitliche Bedeutung ist ihr oberstes Gesetz, sondern der Willen des souveränen Volkes.

Unsiger denn je bekennen wir uns zu unserer schwer geprüften Nation. Wir vertrauen fest darauf, daß wir durch eigene Kraft uns aus den Niederungen der Gegenwart wieder erheben werden.

Unbeirrt durch den Streit des Tages und durch eigenfühlige Verübung, das Unglück des Vaterlandes und Übergangsländer für die Wiederrichtung der alten Gewaltüberwarf oder für neue Diktaturen geht unsere Partei der Aufgabe nach, die deutsche Republik mit demokratischem, staatsbürgerschem und sozialem Willen zu erfüllen. Und indem wir so für Deutschland sorgen, dienen wir auch der Menschheit und bereiten das friedliche Zusammenleben der Völker in einer Welt des Rechts und der Verjährung vor.

Nach diesen Grundsätzen formen wir unser Programm.

I. Staat.

1. Innere Politik.

Die Deutsche Demokratische Partei steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung; zu ihrem Schutz und zu ihrer Durchführung ist sie berufen. Voraussetzung des Erfolges ist die Erziehung des Volkes

zur staatsbürgerschen Gesinnung. Das Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit bestimmt sich durch den Gedanken der staatsbürgerschen Pflicht. Sie verleiht den Rechten der Volksgenossen Inhalt wie Begrenzung. Die deutsche Republik muss ein Volksstaat sein und überbrücklich zugleich ein Rechtsstaat.

Wir streben die Einheit des Reiches, aber unter Berücksichtigung und Erhaltung der Eigenart der deutschen Stämme.

In Gesetzgebung und Verwaltung muß gleiches Recht für alle gelten; die noch bestehenden Jurisdiktionen der Frauen sind zu beseitigen. Die Verwaltung des Reiches muß unter Wahrung des Berufsbeamteniums organisiert werden, aber auch unter starker Beteiligung des Laienlements. Nach den gleichen Grundsätzen regeln sich die Ordnung der Länder und Gemeinden in freier und weitestgehender Selbstverwaltung.

Das Recht ist ein Teil der Volkskultur und muß deshalb vollständig ausgestaltet werden.

Das uns entzogene Söldnerheer ist baldigst durch ein Militärsystem mit allgemeiner Wehrpflicht zu erzeugen, das geeignet ist zur Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit.

2. Neuere Politik.

Ausgangspunkt und Inhalt der äußeren Politik Deutschlands ist für die nächste Zeit die Revision der Friedensverträge von Versailles und St. Germain. Denn auch in den Beziehungen der Völker zueinander soll nicht Macht und Unterdrückung, sondern Gerechtigkeit und Freiheit walten. Niemals als nehmen wir das Diktat der Gewalt als bleibende Rechtsordnung hin. Niemals erkennen wir die Absplinterung deutscher Volkssteile vom Vaterlande an. Niemals lassen wir vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und wir streben, gestützt auf diesen Grundsatz, den Zusammenschluß aller deutschen Stämme.

Deutschlands Anteil an der geistigen Hebung der Menschheit verbürgt ihm den Anspruch auf kolonialische Betätigung. Auch den Raum unserer Kolonien sehn wir an.

Ein Hauptziel der deutschen Politik ist die enge Verbindung mit den Auslandsdeutschen und ihr Schutz. Nationale Pflicht ist es, den Volksgenossen unter fremder Herrschaft ihr Volksstum erhalten zu helfen; aber auch die Achtung nationaler Minoritäten in Deutschland betrachten wir als politisches Gebot.

Die letzte Verwirklichung unserer Gedanken kann dauernd nur erzielt werden durch einen Bund aller freien Staaten. Wir treten daher ein für einen Völkerbund, dessen erste Ausgabe das Zusammenschließen der Nationen ist und der zugleich eine internationale Arbeitsgemeinschaft darstellt.

Eine Mächteallianz aber, die dem deutschen Volke die Gleichberechtigung vorbehält, lehnen wir ab, denn sie fördert nur den Völkerhass und die Völkerverhetzung.

II. Kultur.

Der Aufbau des neuen Deutschlands kann allein erfolgen durch die Pflege der geistigen Wohlfahrt des Volkes, durch seine körperliche und sittliche Säuberung und durch die Förderung seiner seelischen Kräfte. Nicht Unterdrückung der Persönlichkeit, nicht Drill und Abrichtung des Einzelnen sind notwendig, sondern die Christlichkeit vor jeder Überzeugung. Wir glauben an die Kraft der Wahrheit, den Irrtum zu überwinden! Auf solchen Grundlagen erhöht sich die höchste Schöpfung menschlichen Geistes: der Kulturstaat.

1. Schule, Unterricht und Erziehung.

Schreiber des Kulturstates ist die Schule. Lehrfreiheit und Lernfreiheit sind die Grundrechte unserer geistigen Verfassung. Zu den Lebens- und staatsnotwendigen Kenntnissen, zur Sitzen- und Charakterbildung und zur körperlichen Tüchtigkeit soll die Schule verhelfen; sie bestrebt das Anrecht eines jeden auf eine Erziehung, die seinen Fähigkeiten und seinem Bildungswillen entspricht. Sie begeistert alle zu höchsten Leistungen und schafft dadurch auch dem Volke die Führer.

Schulpflichtig ist die deutsche Jugend bis zum 14., lernpflichtig bis zum 18. Lebensjahr. Darüber hin-

aus ist eine Möglichkeit der Fortbildung zu geben, die die volle Auswirkung aller Kräfte sichert.

Die Lehrerbildung ist ein ausschließliches Recht des Staates.

Unser Volk leidet an sozialer, politischer und religiöser Verküstung. Seine gefährdete Einheit sichert die alle Glieder der Nation umfassende familiäre Einheitschule. Auf einer Grundschule, welche allen Kindern gemeinsam das erste Wissen aufzeigt, baut sich das verpflichtete System der Mittel-, Fach- und Fortbildungsschulen bis zur Hochschule auf.

Alle Privatschulen, die die Kinder nach Stand, Vermögen oder Bekennnis der Eltern sondern, legen wir ab. Nichtöffentliche Schulen zur Ergänzung der staatlichen sind nur ausnahmsweise aus ernsten erzieherischen Bedürfnissen zugelassen.

Der Unterricht an den öffentlichen Schulen muss unentgeltlich werden. Begabten soll der Staat erforderlichenfalls die Mittel für die Weiterbildung und auch für den Unterhalt während der Lernzeit gewähren.

Alle Schüler sollen mit der Geschichte und mit dem Wesen der Religion vertraut gemacht werden unter Wahrung der Gewissensfreiheit von Eltern, Kindern und Lehrern. Außer dem durch die Konfession bestimmten Religionsunterricht ist in der Schule ein allgemein religiöser Unterricht zu erteilen; an einem von beiden muss jedes Kind teilnehmen.

2. Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Wohllich machen und schmieden werden das Gebäude des Kulturstates Wissenschaft, Kunst und Literatur. Frei sollen sie sich im Leben und in der Presse entfalten und dem Volke Veredelung und Erhebung gewähren. Wir vertrauen darauf, dass diese Lebensmächte ihren besten Schutz vor Verküstung und Vergiftung in sich tragen. Doch darf der Staat seinen Schutz der bedrohten Volksittlichkeit niemals versagen.

Die staatliche Kulturpolitik erhalte sich das Verständnis und die Füllung für die treibenden Kräfte der Jugend, damit sie selbst nicht erfrieren.

Geistige Arbeit, besonders auch die der freien Berufe, muss ihren angemessenen Lohn finden.

3. Weltanschauung, Religion und Kirche.

Die Krönung des Kulturstates aber bildet die Verwirklichung der inneren Freiheit in Fragen der Weltanschauung und der Religion. In der Erfahrung einer geistigen Welt erblicken wir Demokraten den höchsten Sinn des Lebens.

Grundsätzlich muss die Trennung von Staat und Kirche allmählich durchgeführt werden, es bleiben aber geschichtliche, ideelle und praktische Beziehungen zwischen Staat und Kirche bestehen. Die der Kirche gewährten Zusätze soll der Staat schonend ablösen.

Das gegenseitige Verständnis der Konfessionen zu fördern, liegt im Wesen der Demokratie. Für die der Kirche zugehörigen Demokraten besteht die Pflicht, ihre Gesinnung auch innerhalb der Kirche selbst zur Geltung zu bringen. Der Schutz des Staates gebührt auch den kleineren Gesinnungsgruppen.

So wollen wir den deutschen Kulturstaat errichten; so sollen unsere Nachfahren in ihm leben; frei im Geben, frei im Empfangen in Schule und Kirche, in Wissenschaft, Literatur und Kunst. Alle Diener an

diesem Werke aber dürfen sich freudig bewusst sein, daß die Nation den am höchsten ehrt, dem sie die Wahrung ihrer idealen Werte anvertraut. Auch darf niemand im neuen Deutschland im Bildungsdümmel sich abgesondert fühlen, denn die geistigen Güter sind Lehen aus dem Eigentum der Allgemeinheit. Gerade der Gebildete schuldet seinem Volke sein ganzes Können und Wissen, weil er der mühseligen Arbeit auch des Einfachen und Schlichten mit zu verdanken hat, was er ist, und was er zu wirken vermag.

III. Volkswirtschaft.

Die Deutsche Demokratische Partei ist eine Partei der Arbeit. Ihr Ziel auf dem Gebiete der Wirtschaft ist der Staat des sozialen Rechts.

Die Vergeellschaftung der Produktionsmittel im Sinne allgemeiner Verstaatlichung wäre tödliche Bürokratisierung der Wirtschaft und verhängnisvolle Minderung ihres Ertrages. Wir lehnen sie ab und halten an der Privatwirtschaft als der regelmäßigen Betriebsform fest. Mehr als je brauchen wir geistige Erträglichkeit der Arbeit und vermehrte Erzeugung nützlicher Güter. Dazu bedürfen wir der durch das Eigeninteresse wachgehaltenen freien Selbstverantwortlichkeit, Initiative und Schaffensfreudigkeit jedes Einzelnen. Notwendig ist der Status solcher freien Bewegung dort, wo sie durch die Entwicklung bedroht wird; notwendig ist ihre Beschränkung da, wo sie zu Missbrauch führt. Denn auch in der Wirtschaft steht das Ganze über seinen Teilen und das Volkswohl über begrenzten Gewalten und Interessen. Auch hier müssen die hohen demokratischen Grundsätze der persönlichen Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit und der menschlichen Würde sich durchsetzen.

Darum fordern wir zum ersten: monopolartige Herrschaftsmacht in der Hand weniger oder steinerner Gruppen darf nicht geduldet werden. Für den Boden, das kostbare Monopolat des Volles, folgt daraus: Verhinderung der Bodenspekulation, entschlossene Aufteilung von Großgrundbesitz zur Schaffung von selbstwirtschaftlichen bäuerlichen Familienbetrieben und zur Ansiedlung von Landarbeitern. So wird der heimische Boden möglichst vielen deutschen Menschen ein freies, natürliches und tätiges Dasein ermöglichen und die Volksgegenwart und die Ernährung der Gesamtheit sichern. So wird auch die Landwirtschaft befähigt, die hervorragende Stellung einzunehmen, die ihr besonders nach den Zerstörungen durch den Krieg im deutschen Wirtschaftsleben gehabt.

Für die Industrie, den Handel, das Bank- und Versicherungswesen ergibt sich: wo es sich um die Verwertung natürlicher Monopole handelt, wo Vertrüfung, Kartell- und Verbandsbildung tatsächlich schon die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit beschränkt und aufgehoben haben, da hat der Staat sein Hoheitsrecht zu wahren. Mit jüngst angepaßten Maßnahmen hat die Gesamtheit die Kontrolle, die Mitbestimmung, nötigenfalls auch die Leitung oder, gegen ungemeine Entschädigung, das Eigentum an sich zu nehmen. Die Ausbeutung und Unterdrückung des Schwachen durch den Starke — des Arbeiters und Angestellten, des aufstrebenden Unternehmers, des Handwerkers, des Weiterverarbeiters, des Verbrauchers — ist zu verhindern. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die persönliche Freiheit in der Wirtschaft wahren.

Zum zweiten fordern wir: Soziales Unrecht in

der Verteilung des Besitzes und des Einkommens ist zu beseitigen. Der Staat kann nicht jedem das gleiche Einkommen zuweisen; denn jeder soll den Lohn seiner Leistung erhalten. Er muss aber die Voraussetzungen schaffen, von denen aus jeder ohne unsachliche Hindernisse dieses gerechte Einkommen sich erarbeiten kann. Jedem Volksgenossen, der sich nicht gemeinwohiger Arbeit weigert, ist ein notwendiges Mindestmaß der materiellen Güter für die Ernährung, Bekleidung und Behandlung, sowie Fürsorge in Fällen der Bedürftigkeit von Rechts wegen zu gewähren. Zur Durchführung dieser umfassenden Sozialpolitik dienst in erster Linie die Steuergeleistung. Die Steuern, vor allem die auf Besitz und Erbe, auf Einkommen und Nutzwert, sollen nicht bloß die ungeheuer gewachsenen Bedürfnisse des Staates decken, sondern auch die übermäßigen Unterschiede in Besitz und Einkommen und damit in allen Möglichkeiten des Lebens ausgleichen. Bei allen Maßnahmen muss jedoch auf die Neuordnung von Kapital Rücksicht genommen werden, denn ohne dies ist der Gesamtvertrag der Volkswirtschaft nicht so zu erhöhen, daß auch die Erhaltung jedes Einzelnen gehoben werden kann. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die Gerechtigkeit in der Wirtschaft schaffen.

Zum dritten fordern wir: Dem Maschinenium des Menschen im Arbeitsprozeß ist entgegenzuwirken. Die Arbeitsteilung droht die Arbeit völlig der Seele zu verlieren. Deshalb müssen Handwerk und Kleinhandel geschützt und gefördert werden. In ihnen besteht noch die unmittelbare Beziehung des Menschen zu seinem Werk; im Großbetrieb verliert der Einzelne das Verhältnis zum Gesamtergebnis der Arbeit mehr und mehr. Die Arbeitstechnik, deren Verfeinerung dieses Schicksal bildete, können und wollen wir aber nicht rückgängig machen, weil Verminderung der Produktion die Versorgung verschlechtert und dadurch für Millionen das Dasein zur Unmöglichkeit machen würde. So muss in der Demokratisierung der Wirtschaft die Hilfe gefunden werden. Die Entschlafung und die Verantwortungsbereitschaft des Unternehmers müssen sicherlich erhalten bleiben; aber ebenso ist die Arbeitsfreude des Arbeiters und Angestellten ein Produktionsfaktor von höchster Wichtigkeit. Darum brauchen wir ein Arbeitsrecht, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Produktionsprozeß sich tatsächlich gleichsetzen. Darum brauchen wir weiter auch eine Arbeitsverfassung, die den bloß Abhängigen zum wahren Mitwirkenden erhebt. Der Betrieb muss aus einem Herrschafts- zum Gemeinschaftsverhältnis werden. An die Stelle des Betriebsuntertans tritt der Betriebsbürger. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die Würde des Menschen in der Wirtschaft begründen.

Und so, in Freiheit und Wahrheit, Gerechtigkeit und Würde, wollen wir die deutsche Republik, den neuen Staat der Kultur und des sozialen Rechts aufbauen und ausbauen. Der Bürger dieses Staates wird sich im geistigen Schaffen wie im Betriebe der Wirtschaft als Glied einer solidarischen Arbeit- und Volkgemeinschaft fühlen. Sie gibt ihm sein Einz尔recht, aber sie verlangt auch höchste Pflichterfüllung für das Ganze. Es gilt, das Vaterland wieder aufzurichten, einheitlich und festgesetzt im Innern, anzusehen und kraftvoll im Rufe der Völker.

Vorwärts und aufwärts in Deutschland und für Deutschland — das ist das Leitwort der Deutschen Demokratischen Partei!

Unsere Kandidaten:

für die Landtagswahl:

1. **Erich Herrmann**, Lehrer, Breslau, Laubestraße 6.
2. **Theodor Nitschke**, Bauerngutsbesitzer, Groß Panten.
3. **Emil Richter**, Müllerobermeister, Schweidnitz.
4. **Paula Ollendorf**, verw. Justizrat, Breslau, Zwingerpl. 2.
5. **Emil Werler**, Maurermeister, Oberlangenbielau.
6. **Walter Goerth**, Ziegeleibesitzer, Breslau, Augustastr. 127.
7. **Martin Simon**, Kaufmann, Neumarkt.

8. **Alfred Grosser**, Maschinenb., Breslau, Delsnerstr. 10.
9. **Lonny Perschke**, verehel. Obersteuersekretär, Brodau.
10. **Dr. Hugo Herrmann**, Sanitätsrat, Bad Eudow.
11. **Oskar Eckel**, Magistratssekret., Breslau, Neudorfstr. 102.
12. **Gustav Huld**, Hausbesitzer u. Schniedermeyer, Domanze.
13. **Dr. Mann**, Studienrat, Breslau, Sadowastraße 58.
14. **Reinhold Reuner**, Lehrer und Kantor, Guhrau.

für die Provinzial-Landtagswahl:

1. **Stein**, Elektrizitätswerk-Direktor, Waldenburg.
2. **Dr. Wieszner**, Bürgermeister, Waldenburg.
3. **Jacob**, Buchdruckereibesitzer, Wüstegiersdorf.

4. **Baehr**, Hauptlehrer, Ober Salzbrunn.
5. **Schmidt**, Amts- u. Gemeindevorsteher, Nieder Salzbrunn.
6. **Noeldner**, Lehrer, Stadtverordneten-Vorsteher, Friedland.

(Auszug aus der gemeinsamen Liste).

1. **Henning**, Maurermeister, Hausdorf.
2. **Stein**, Elektrizitätswerk-Direktor, Waldenburg.
3. **Reissberg**, Buchdruckereibesitzer, Gottesberg.
4. **Seidel**, Bergwerkssekretär, Nieder Hermisdorf.

5. **Schmidt**, Amts- u. Gemeindevorsteher, Nieder Salzbrunn.
6. **Niedlich**, Hauptlehrer, Nieder Salzbrunn.
7. **Ellger**, Schneidermeister, Waldenburg.
8. **Zech**, Lehrer, Bärdsdorf.

9. **Kretschmer**, Oberbahnhofsvorsteher, Nieder Salzbrunn.

Wähler und Wählerinnen! Seht Euch die Männer und Frauen an, die wir für berufen halten, Eure Vertretung zu übernehmen. Wirtschaftliche Entwicklung überall vor sich gehen kann. Sie sind solch schweren Störungen wie „Kapputsch“ und „Ruhrgewittern“ absolut feindlich gesonnen. Sie schützen Euch vor Bolschewismus und Säbeldiktatur. Darum wählt die Männer vom goldenen Mittelweg.

Darum wählt demokratisch.

Der Stimmzettel, mit dem die oben genannten nur allein gewählt werden können, lautet.

Landtag
Provinz
Kreis

Deutsche demokratische Partei

Wir bemerken, dass der Stimmzettel in dieser Form auch für die gemeinsame Kreistagsliste gilt.

"Herta?" Er sagte es fragend, zweifelnd. "Kommst Du mir nicht entgegen? Gibst Du mir nicht die Hand? Freust Du Dich nicht, daß ich gekommen bin?"

Sie sah ihn forschend an.

"Freuen! Noch weiß ich nicht, ob ich mich freuen kann."

Seine Augen flackerten unruhig in dem blassen zerstreuten Gesicht.

"Du wirst Dich freuen, wenn Du erst alles weißt. Du sollst Dich nicht in Deinen Erwartungen getäuscht haben. Ich bin ein anderer, als der ich gegangen. Ich hatte unerwartetes, großes Glück darüber, und Du brauchst Dich meiner nicht mehr zu schämen."

Sie lächelte schmerzlich. "Wie wenig Du mich doch kennst! War es nur das, was Du mir sagen wolltest?"

"Nur das! — Nein, nicht nur das. Aber dies war das Wichtigste."

Dann hattest Du Dir den Weg sparen können."

Sie wandte sich um, das Zimmer zu verlassen. Mit einem Schritt war er an ihrer Seite.

"Was soll das, Herta? Liebst Du mich nicht mehr?"

Er wurde tödlich sah. "Du — Du — aber das ist ja nicht möglich! Du hast doch auf mich gewartet! Du liebst mich noch, ich sah es in Deinen Augen."

Dann haben meine Augen Dich belogen. Doch beantworte mir eine Frage, ehe Du gehst: Warum schriebst Du nie?"

Er schien die Frage nicht gehört zu haben. Er stand und sah sie an.

"Ach!"

Was sollte ich schreiben? Ich ging fort, um etwas zu werden, um mein Bild zu machen. Es war nutzlos, zu schreiben, ehe ich mein Ziel nicht erreicht."

Reinst Du?"

Er wurde erregt, je ruhiger sie blieb.

Du versagtest mir damals Deine Hand, weil ich nichts war, und auch keine Aussicht hatte, etwas zu werden! Der unbekannte Journalist war in Deinen Augen nichts. Aber jetzt bin ich reich! Nun kann ich alles erlangen, was mir sonst versagt war. Ich kann mir alles kaufen! Alles, hörst Du?"

Er schrie ihr fast die Worte ins Ohr.

Sie sah ihn groß und verwundert an.

"Du bist mir leid", sagte sie. "Wer mir geh! Es wäre uns beiden besser. Du wärst nicht gekommen."

Sie machte einen Schritt zur Türe, hielt dann wieder an.

"Noch etwas möchte ich klar stellen, ehe Du gehst. Du sagst, ich hätte Dich von mir gewiesen, weil Du mir nicht reich genug warst! Wie wenig kennst Du mich, um das zu glauben! Ich versagte Dir meine Hand, weil ich kein Vertrauen zu Dir hatte, weil Du Deine besten Kräfte unnütz verschwendest, weil Du ein Leben führst, wie es kein Mann führen soll, der sich die Achtung und Liebe einer Frau erringen will. Wärst Du arm zurückgekommen, aber als ein ganzer Mann, dann?"

"Dann?"

Wo zu Dinge erörtern, deren Erörterung zwecklos ist? Du bist ein reicher Mann, der sich mit seinem Gelde alles erlaufen kann, so geh, und lause Dir auch die Liebe eines Weibes!"

Sie schritt der Türe zu. Einen Augenblick noch wollte ihr Fuß — doch nein, wozu die Quäl verlängern. —

Im nächsten Augenblick war sie doch an seiner Seite. Zu spät! Bewußtlos lag er vor ihr auf dem Teppich. —

Sie schrie nicht auf. Nur einen Augenblick sah sie in die eins so geliebten Züge, die nur noch ein karger

Abglanz des Einst waren, dann eilte sie ans Telefon. Sie rief seinen Freund, Dr. Mohrau. Dann telephonierte sie an die Privatklinik des Geheimrats Anslinger.

Keinen Augenblick verlor sie die ruhige Besonnenheit.

Dr. Mohrau war schon nach einigen Minuten da. "Ich hab's mir gedacht."

"War er bei Ihnen?"

"Nein. Ich hatte einen Brief. Er hat ein schweres Fieber durchgemacht. Er ist zu früh aufgestanden. Etwas hat ihn heimgetrieben . . ."

Da kam auch schon der Krankenwagen. —

Dr. Mohrau brachte den Freund in die Klinik und holte dann Herta ab. Als sie an sein Lager trat, war er noch immer bewußtlos.

"Wird er sterben?" fragte sie den Geheimrat.

"Ich hoffe nicht. Natürlich ist er sehr schwer frank. Ein vollkommener Zusammenbruch. Geistig und körperlich auseinander."

"Darf ich bei ihm bleiben?"

Der Geheimrat sah sie zweifelnd an.

Kommen Sie in zwei Stunden wieder, gnädiges Fräulein. Vorläufig ist es zwecklos, daß Sie hier bleiben."

"Er wird doch nicht sterben, ehe ich wieder komme?"

"Nein, nein! Er ist sehr frank, aber noch nicht zum Sterben."

Dr. Mohrau schob Herta in eine vorüberschreitende Drosche.

"Was nun?" fragte er und sah das schöne erwachsene Mädchen an. "Sie waren wieder einmal zu streng mit dem armen Jungen!"

"Er war entzücklich! So roh! So roh! Erzählte mir von seinem Reichtum."

Er war frank. Denken Sie nicht mehr daran! Denken Sie an die Zukunft. Wollen Sie ihn sterben lassen?"

"Will ich ihn sterben lassen? Will ein Mädchen einen Mann sterben lassen, der ihr mehr ist als ihr eigenes Leben? Warum habe ich gekämpft mit seinen unseligen Neigungen? Warum ließ ich ihn von mir? Warum wies ich ihn heute zurück? Warum, warum? Würde ich nicht alles für ihn tun, wenn er ein Mann wäre! Ach — würde ich jetzt nicht zufrieden sein, wenn er nur das wieder würde, was er einstmal war!"

Sie schlug die Hände vor die Augen und weinte bitterlich. Dr. Mohrau strich ihr beruhigend über die dunklen Haare.

"Er wird nie wieder werden, was er gewesen. Aber Sie werden etwas viel Besseres aus ihm machen."

"Zu spät, er liebt mich nicht mehr."

"Glauben Sie? Und für wen hat er alles getan, wenn nicht für Sie? Waren nicht Sie die Triebfeder für alle seine Handlungen? Er wollte doch durchaus das werden, was Sie von ihm erwarteten." —

Als einige Stunden später Philipp Dierksen die Augen aufschlug und Herta an seinem Lager sitzen sah, slog ein Schein so unerhörlichen Glücks über die abgemagerten Züge, daß dem jungen Mädchen die Tränen in die Augen traten.

Er hob die Arme nach ihr, war aber zu schwach und ließ sie wieder sinken.

Da kniete sie neben dem Bett nieder, legte behutsam seine Arme um ihren Hals und drückte ihre Wangen gegen die seine. Eine Viertelstunde später schloß er sanft und ruhig wie ein Kind.

Geheimrat Anslinger legte bestredigt die Morphiumnadel zurück ins Etui.

"Was Sie ihm geben, ist besser, als Morphium. Bei dieser Medizin wird er nur die Hölle der Zeit zur Genesung brauchen."

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 39.

Waldenburg den 16. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Lindner

Nachdruck verboden.

(9. Fortsetzung.)

Jakob war meistens sehr aufgeräumt auf der Rückfahrt, es schmeichelte ihm, daß seine Frau alle Damen in den Schatten stellte, aber diesmal bekam Ruth Vorwürfe zu hören. Es sei unpassend gewesen, sich so lange mit diesem Bratenbarden zu unterhalten.

"Bratenbarden", sagte sie geprankt, "merktest Du gar nicht, was für ein Künstler er ist? Ueberdies ist er mein Landsmann. Ich werde doch wohl mit einem Landsmann sprechen dürfen."

Aber nicht halbe Stunden lang. Der Mensch gehört ja nicht zur Gesellschaft. Und wie er Dich anschaute! Mit irgendwelcher Eifersucht meinerseits hat das nichts zu tun, aber ich sah, daß man es bemerkte und daß man lächelte."

"Das gilt mir gleich", sagte sie trocken.

Aber mir nicht, liebes Kind. Ich danke dafür, daß man über meine Frau lächelt. Dafür ist Deine Stellung hier noch lange nicht gefestigt genug. Du weißt, daß ich Dir sonst in allen Stücken freie Hand lasse, aber hier muß ich Dich bitten, Dich nach meinen Wünschen zu richten."

Er sprach ganz ruhig, aber in seiner Stimme schwang ein sonderbarer Ton mit, der zu dem scharfen Zug um seinen Mund passte. So kannte sie ihn noch gar nicht. Ja, kannte sie ihn denn überhaupt? Sie war ihm gefolgt, weil er den goldenen Zauberstab besaß, der alle Türen öffnet und alle Wege glättet, und hatte sich über das Weitere nicht allzu viele Gedanken gemacht. Aber es ist ein vermessen Tum, das Heiligtum der Ehe ohne Liebe zu betreten.

Von nun an fühlte Ruth oft einen sonderbaren Mangel, den sie in dieser Stadt schwärzlicher Nebel für Heimweh hielt. Es war aber nur die Einsamkeit des Herzens, die durch Richard Strauss' Lieder zum Bewußtsein erweckt war.

Besonders der Schluss der „Cäcilie“ ging ihr mit quälender Beharrlichkeit nach; der leidenschaftliche Aufschrei: "Wenn Du es wüßtest — wenn Du es wüßtest — Du lebstest mit mir." —

Sie begann zu frösteln in der geschäftsmäßigen Kühle, die den Grundzug von Jakobs Wesen bildete. — „Sprich doch ein Wort!“ sagte sie ungebüldig, als sie einmal einen Abend zu Hause zubrachten, was selten geschah.

Er sah zerstreut auf. "Du wünschest — liebes Kind?"

"Ich wünsche nichts. Aber da sitzt Du und rauchst und liest, als ob ich gar nicht vorhanden wäre. Erheiternd ist das nicht."

"Du ahnst nicht, was unsereins nicht alles in den Kopf zu nehmen hat", sagte er, legte aber doch Zigarette und Zeitung hin, zwang seine Gedanken von den letzten Notierungen der Börse weg und sah seine Frau an. Wirklich, sie war reizend; ihre Schönheit hatte sich in letzter Zeit noch mehr entwickelt, aber er war doch nicht mehr jung genug zum Ländeln und Kosen.

Immerhin zog er Ruth auf seine Knie und drückte seinen Mund auf ihre schöngeschwungenen Lippen. Ihm kam auch der Wunsch, ihr eine Freude zu machen. "Man könnte allmählich Pläne für die Sommerreise schmieden", sagte er. "Was möchtest Du?" — Neisen, o ja. Sie kannte ja fast nichts von der Welt. „Niva, St. Moritz, Pontresina“, schlug sie lebhaft vor.

Aber dazu hatte Jakob keine Lust. Das alles hatte er oft und oft gelesen. Er war mehr für Westerland. Er besaß dort eine eigene kleine Villa und blieb dem Geschäft nahe. Nein, Westerland war das Richtige für ihn.

"Über ich mag die See nicht", sagte Ruth. "Sie hat sowas Trauriges, geradezu Beklemmendes. Und ich bin auch nicht gern auf einem Schiff."

"Das hilstest Du Dir nur ein. Verne die See mir erst richtig kennen. Und wir reisen ja auch in der Hochaison. Da ist in Westerland was anderes los als in Eurem kleinen, schmalen Warmbrunn. Lasst Dir ruhig ein Dukend Lollatzen machen, Du wirst sie alle brauchen. Zinngraffis und Abessers kommen übrigens auch."

Also darum! Sie glitt enttäuscht von seinem Knie und setzte sich ihm gegenüber. Das Verhältnis zwischen ihr, Frau Malve u. Ida-Luisse war noch so kühl, wie es zu Anfang gewesen war und würde auch nie anders werden. Sie würde viel lieber ganz zu Hause bleiben, als mit den Schwägerinnen nach Sylt gehen. Weshalb überhaupt fragte Jakob nach ihren Wünschen, wenn schließlich doch nur geschah, was er schon vorher beschlossen hatte?

Mit der Zeit erkannte sie mehr und mehr, wie die Dinge lagen. Jakob hatte geheiratet, weil sich das für den Chef des Hauses lohnte, und er hatte sie, Ruth von Erking, gewählt, weil sie im entscheidenden Zeitpunkt seinen Weg kreuzte. Es hätte auch eine andere sein dürfen,

wäre sie eine ähnliche repräsentative Persönlichkeit gewesen.

Die feinen Fäden, die sich von Seele zu Seele spinnen, das zitternde Glück und die traumhafte Wonne der Leidenschaft, die Vollendung des eigenen Wesens durch die Gaben und Kräfte eines anderen, das alles war Jakob Schepenstede gänzlich fremd. Er würde es „überkommenen Romanjargon“ genannt haben, der mit dem Leben, so wie es eigentlich war, nichts gemein hatte.

Bisweilen hatte Ruth seltsame Träume. Sie sah die grünen, tannenduftigen Vorberge und die kahlen, rötlingsgrauen Kuppen, hörte die kleinen Bäche rieseln und den Strom, der hier an seiner Mündung Jakobs Schiffe trug, mit Gebräus über die Felsen stürzen. Oh, du Heimat! Und inmitten all der Herrlichkeit wanderte sie, und an ihrer Seite schritt jemand, dem sie Sonne und Wonne bedeutete, und der ihr aus den Tiefen seiner Dichternatur Gabe um Gabe darreichte. Dazwischen aber klang die Melodie des brünstigen Liedes: „Wenn du es wüßtest — wenn du es wüßtest, du lebst mit mir.“

„Klaus.“ Im Traum stahl sich über ihre Lippen der Name dessen, an den zu denken sie im Wachen streng verhindert.

Dann aber kam der Tag, und die Sonne schien in alle Ecken der Villa Schepenstede und pries förmlich wie ein gerissener Handelsmann den ganzen reichen Besitz an. Dann erkannte sie ihre Schwäche, und daß die goldene Kette, die sie selbst sich um Hand und Fuß gelegt, sie allzu fest hielt.

Der Hauptmann Erkling war im verflossenen Winter leidender gewesen als je, und seine Pflege hatte soviel gelostet, daß, als der Juni kam, Suze und die Mutter dem Eintreffen von Sommergästen als einer Befreiung aus arger Klemme entgegengesehen. Um die Zeit, als Schepenstede mit Jungfer und Diener und ein paar hausgroßen Koffern nach Westerland fuhren, zog in das Mansardenzimmer über der Küche ein junger Mann ein. Er hieß Walter Krause, stammte aus einer kleinen Stadt drunter in der Ebene und war so lang und schmal aufgeschossen, daß er sich schlecht hielt. Sein Gesicht sprach von überstandener Krankheit, aber aus den guten braunen Augen leuchtete schon wieder Lebenslust.

„Ich habe früher mal das Gebirgs mit Stock und Rucksack bereist und komme mir jetzt wie ein Meergreis vor, daß ich mich hier so seßhaft einmiete“, sagte er zu Suze, die ihm das Zimmer zeigte, „aber was hilft. Ich hab' schwere Brustfellentzündung gehabt und soll mich sozusagen unter den Augen des Arztes erholen.“

Er sah sich um. „Das fremdländische Haus lockt mich gleich, und das Zimmer ist so nett;

hoffentlich ist's nicht zu teuer für meine Verhältnisse“, sagte er mit harmloser Offenherzigkeit und atmete beruhigt auf, als Suze den Preis nannte. „Gott sei Dank, das wird sich erschwingen lassen.“

Er hatte eine Hängematte mitgebracht und bat, sie an den Bäumen hinter dem Hause aufhängen zu dürfen. Dort lag er in den ersten Tagen bisweilen und las, nebenher beobachtete er Suze, wie sie eifrig in ihrem blauweißen Morgenkleid an ihren Gemüsebeeten arbeitete, die sich ein Stückchen den Berg hinaufzogen.

Dann kam er eines Tages und bot ihr seine Hilfe beim Bohnenpflücken an.

„Das kann ich nicht dulden“, sagte sie. „Sie sind Patient und gehören in die Matte.“

„Ah was, die habe ich nun für meinen Geschmack wirklich lange genug posiert. Ich tat es eigentlich nur meinem Mutterchen zu Liebe, die so viel Wert auf das Ding legt und mir auf die Seele hand, es ja zu benutzen.“

„Fühlen Sie sich denn schon etwas wohler?“ erkundigte sie sich sorglich.

„Oh, ich meine, ich bin schon fast wieder gesund“, sagte er und reckte seine langen Arme nach den Stangenbohnen, die viel zu hoch für Suzes zierliche Figur hingen.

„Vielen Dank. Ich werde es bei der Miete mit verrechnen“, lachte sie.

Allmählich erfuhr Suze, was es mit diesem Mieter für eine Bevondnis habe. Seinem Vater war eine Lackfabrik zum Unheil geworden. Unpraktisch veranlagt, mit allerlei schöngestigten Neigungen, an einen Beruf gebunden, für den er nicht paßte, war er alles andere eher als ein Geschäftsmann gewesen. Trotz alter Sorge und Mühe war der Umlauf mehr und mehr zurückgegangen, und nach seinem vorzeitigen Tode drohte der Zusammenbruch. Was sollte aus der kränklichen Mutter, den drei kleinen Schwestern werden. „Ja“, sagte Walter Krause nachdenklich, „das waren schlimme Zeiten. Ich war in Prima, mein sehnlichster Wunsch wäre gewesen, Medizin zu studieren; daraus konnte nun nichts werden. Ich ging zu den Gläubigern unseres Vaters, ich bat um Nachsicht. Ich wollte versuchen, die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich in meiner Seelenangst alles versprach, und noch heute begreife ich nicht, daß die Leute es mit mir versuchten. Vielleicht dachten sie: Es kann ja nicht schlimmer kommen, als es ist! Aber nicht nur das, ein Freund meines Vaters schüttete sogar Wein in das lede Faß und ließ mir ein paar tausend Mark, wenn ich auch nicht verstehe, wie er's wagen konnte. Da hatte ich denn neues Betriebskapital, und Sie glauben nicht, gnädiges Fräulein, was man alles kann, wenn die Angst und das Muß mit der Hechtpfeife

hinter einem stehen. Da hab' ich auch gelernt, was schlaflose Nächte bedeuten. Für mich selbst wäre mir nicht bange gewesen, aber wenn ich auf Mutter und die drei Mädel sah, die alle von mir grünem Dachs abhingen.“

Susanne sah ihn mit ihren hellen Augen prüfend und beifällig an. „Ich danke Ihnen, daß Sie mir das alles erzählten. Mir impo-niert nichts so sehr, als wenn jemand das Leben herhaft anpackt.“

„Das tun Sie selbst ja auch.“

Sie lachte. „Was wissen Sie davon, Herr Krause?“

„Oh, ich bin jetzt sechs Tage hier und hab' mich gewöhnt, die Augen offen zu halten, da beobachtet man allerlei. Aber —“ er stockte — „vielleicht hätt' ich das nicht sagen sollen.“

„Weshalb nicht? Wir ziehen ja, wie mir scheint, am gleichen Strang. Aber, um noch einmal auf Ihre Erzählung zu kommen — jetzt sind Sie über den Berg, nicht wahr?“

Er zuckte die Achseln.

„In gewissem Sinne wohl. Es ist wenigstens keine Angst mehr dabei. Natürlich darf nichts Unvorhergesehenes passieren. Einen Puff könnte die Firma Krause noch nicht aushalten. Indessen, wir wissen, daß wir unser tägliches Brot haben werden, wenn wir sparsam sind. Ich konnte an jedem Termin die Zinsen pünktlich zahlen und habe sogar schon etwas Kapital abtragen können. Und das Mutterle hat keine Sorge mehr, das ist mir das Wichtigste von allem. Sie ist ordentlich aufgelebt und hat wieder gelernt zu kochen wie in meinen Kindertagen.“

„Sie müssen ein guter Sohn sein“, sagte sie warm.

„Wär' ich ein schlechter Sohn, so wär' ich auch ein schlechter Mensch. Das ist immer ein und dasselbe. Nebrigens sollten Sie nur mal unsere Mutter sehen? Es ist wahrhaftig kein Verdienst, sie lieb zu haben. Eine bessere gibt's in der ganzen Welt nicht.“

Suze lachte. „Ich bitte nur, meine eigene auszunehmen. Die sieht auch ihresgleichen.“

„Da wären wir ja schon wieder in der nämlichen Lage“, sagte er fröhlich.

Wie alt er wohl sein mag? dachte sie dann. Etwa achtundzwanzig? Wenn er lacht, sieht er eigentlich noch jünger aus und hat doch schon ein tüchtiges Stück Lebensarbeit geleistet. Unwillkürlich blickte sie auf seine muskulösen, ausgearbeiten und etwas roten Hände. Er bemerkte es und streckte die Hände aus. „Ja, es sind wirklich ein paar Jahre. Aber ich hab' zu vieles umzupacken müssen, so bei den Maschinen und Kesseln, beim Packen und Verladen, kurz überall, denn überall mußten doch Arbeitskräfte gespart werden. Meine Mutter nennt mich manchmal „Sannes“.

„Wer oder was ist Sannes?“

„Sollte es wirklich in der Literatur etwas geben, was ich besser weiß als Sie?“ lachte er vergnügt. „Im vorigen Jahr hatte ich in Breslau zu tun und nahm das Mutterle dahin mit. Sie sollte doch auch mal 'ne kleine Unterhaltung haben. So gingen wir denn ins Theater und sahen ein Stück von Ibsen oder Björnson. Es hieß „Das Fallissement“, und Sannes war ein fabelhaft vorzüglicher Prokurist oder so was, und er liebte die Tochter seines Chefs, aber sie ließ ihn abblitzen, weil er so große, rote Hände hatte.“

„Dann war sie jedenfalls eine erzähmliche Pute“, sagte Suze energisch. „Hoffentlich hat Herr Sannes sich nicht weiter um sie geärgert.“

„Am besten wäre es wohl gewesen, er hätte gar nicht erst inn eine Dame geworben“, meinte er.

„Weshalb? Wenn er ein guter Mensch war? Klug denken und gut handeln, das ist doch das, worauf es im letzten Grunde ankommt“, sagte sie, raffte ihre Siebensachen zusammen und nickte ihm zum Abschied kameradschaftlich zu.

Er sah ihr nach, wie sie leichten und festen Schrittes über den Rasen ging. Ihr Gang hatte etwas Federndes, ihr Haar glänzte in der Sonne.

Wie frisch sie ist, dachte er. Wie eine Rose. Und ihr Wesen ist wie der Bergwind. Dann schüttelte er den Kopf. Was geht's Dich an, Walter Krause? Sieh zu, daß es Dir nicht geht wie Sannes mit den roten Händen.

Aber die Mahnung wurde bald genug wieder vergessen. Er sah in seinem Zimmer und horchte auf die mantere Stimme, wenn sie von der Veranda oder vom Balkon zu ihm heraufdrang. Wie die Stimme eines Menschen, der genau weiß, was er will. Im Laufenden beugte er sich unwillkürlich ein wenig aus dem Fenster, und bisweilen geschah es, daß Suze ihn bemerkte.

„Was tun Sie denn da oben? Zum Stuhlhocken sind Sie doch nicht hier. Gehen Sie lieber spazieren!“

(Fortsetzung folgt.)

All er wieder kam.

Glück von M. Contard-Schud (Bremerhaven).

Nachdruck verboten.

Gr. — Herta Sartorius sah von ihrem Bucche auf, als der Diener nach kurzem Anknöpfen ins Zimmer trat.

Sie lächelte sie in die blassen Wangen, als sie die Karre von der Schale nahm.

„Ich lasse bitten!“

Unkonst versuchte sie, der Stimme Festigkeit zu geben.

Sie stand mitten im Zimmer, als er über die Schwelle trat und ein heißes Erschrecken griff an ihr Herz.

War das Philipp Dienken? Der sorglose, leichtlebige Philipp? Unmöglich!